



Lebensqualität in der Milchproduktion. Eine qualitative bottom-up Studie

Schlussbericht

Dr. Sandra Contzen, Isabel Häberli, Mirjam Bühler, Ueli Straub

Zollikofen, September 2020

Kontaktperson:

Dr. Sandra Contzen
Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL
Länggasse 85
3052 Zollikofen
Sandra.Contzen@bfh.ch
Tel. 031 910 22 03

Berner Fachhochschule
Hochschule für Agrar-, Forst und Lebensmittelwissenschaften HAFL

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangslage und Forschungsfragen	3
1.1	Thematik und politischer Kontext.....	3
1.2	Wissenschaftlicher Kontext.....	3
1.3	Forschungsfragen	7
2	Methoden und Stichprobe	7
2.1	Datenerhebungsmethode und Stichprobenstrategie	7
2.2	Interviewthemen und Datenanalyse	8
2.3	Realisiertes Sample der Milchproduzentinnen und Milchproduzenten	9
3	Theoretische und empirische Resultate	11
3.1	Theoretisches Konzept der Lebensqualität	11
3.2	Aspekte der Lebensqualität	12
3.3	Strategien	17
3.4	Vergleich objektive Bedingungen und subjektives Wohlbefinden	22
3.5	Das eudaimonische Wohlbefinden	27
3.6	Wahrgenommene und fehlende Unterstützung	28
4	Angebote der Beratung	28
4.1	Lebensqualität als strategisches Ziel	29
4.2	Fachberatung und Lebensqualität.....	30
4.3	Beratungsformen und -methoden	31
4.4	Weiterbildungsangebote für Milchproduzentinnen und -produzenten	33
4.5	Netzwerke Krisenintervention.....	34
4.6	Überzeugende Beratungspersonen	35
4.7	Hilfsmittel und Tools.....	35
4.8	Blick in die deutschsprachigen Nachbarländer	36
5	Zusammenfassung und Diskussion	39
5.1	Kriterien der Lebensqualität – eine Verbindung von Empirie und Theorie	39
5.2	Lebensqualitätserhöhende oder -erhaltende Strategien.....	40
5.3	Ein Vergleich der objektiven und subjektiven Dimension der Lebensqualität	41
5.4	Unterstützungswünsche und vorhandenes bzw. fehlendes Beratungsangebot	42
6	Inwertsetzung der Resultate	44
7	Literatur	45

1 Ausgangslage und Forschungsfragen

1.1 Thematik und politischer Kontext

Seit den 1990er Jahren haben der Schweizer Agrarsektor im Allgemeinen und der Milchsektor im Besonderen eine tiefgreifende politische und strukturelle Umgestaltung erfahren. Preis-, Mengen- und Absatzgarantien des Staates wurden abgeschafft und die Marktstützung reduziert, was zu einem Preisverfall, insbesondere bei Milch und Fleisch, führte, während die Produktionskosten stabil blieben oder sogar stiegen. Die Grenzen zu internationalen Märkten wurden schrittweise geöffnet, z.B. mit dem EU-Freihandel von Käse. Das Direktzahlungssystem wurde reformiert und an die ökologische Leistung gekoppelt (BLW, 2009). Nach einigen Jahren des Übergangs war der letzte entscheidende Schritt in diesem Prozess die Abschaffung der Milchkontingentierung im Jahr 2009 (sechs Jahre vor der EU).

Die technologischen Entwicklungen, welche die Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten (Automatisierung, Digitalisierung) insgesamt prägten, haben auch die Arbeitsweise auf den Milchbetrieben verändert, z.B. automatisierte Stallreinigung, Fütterungsroboter, verschiedene Melksysteme bis hin zum Melkroboter.

Die Zahl der Schweizer Milchviehbetriebe geht seit den 1990er Jahren schneller zurück als die Zahl der Schweizer Betriebe insgesamt und betrug im Jahr 2018 19'725 Betriebe (BLW, 2019a;). Die absolute Anzahl Milchkühe ging aber weniger stark zurück und gestiegen sind die vermarktete Milchmenge pro Kuh bzw. pro Hektar (BLW, 2019a; SMP, 2019). Der Milchpreis war stetig rückläufig: heute erhalten die ProduzentInnen durchschnittlich 0.56 CHF pro kg Milch (Mariani, 2019). Dies hängt unter anderem auch mit einem veränderten Konsumverhalten von Milch und Milchprodukten in der Schweiz zusammen (siehe BLW 2019a). Für viele Milchbauern führen diese politischen, wirtschaftlichen, strukturellen und gesellschaftlichen Veränderungen zu finanziellen, physischen und psychischen Belastungen (siehe NZZ, 2018; Eiselen und Pidoux, 2017; Contzen et al., 2015). Im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft stellt sich daher einerseits die Frage, ob diese Belastungen die Lebensqualität der Milchproduzentinnen und Milchproduzenten beeinflussen. Und andererseits, welche Strategien Milchbauernfamilien entwickeln, um eine gute Lebensqualität zu erreichen.

1.2 Wissenschaftlicher Kontext

Allgemein betrachtet, bezieht sich Lebensqualität (LQ) darauf, wie gut Einzelpersonen oder Gesellschaften leben. Im wissenschaftlichen Diskurs besteht kein Konsens über die genaue Bedeutung des Begriffs. Gemäss Noll (2000: 7) besteht aber ein Konsens darüber, dass LQ erstens etwas anderes als der Lebensstandard ist und deshalb nicht auf Wohlfahrt im Sinne der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen reduziert werden kann und zweitens eine objektive (materielle) und eine subjektive Dimension umfasst. Ursprünglich wurde LQ meist anhand von Kriterien gemessen, die von den Forschenden vordefiniert und standardisiert wurden, obwohl LQ persönlich und dynamisch ist und somit "besser dem Individuum überlassen wird" (Meares, 1997: 31) (eigene Übersetzung). Lebensqualitätsforschung basiert somit häufig auf standardisierten Erhebungen (z.B. Mercer's Quality of Living Survey; European Quality of Life Surveys (EQLS); Eurostat Lebensqualitätsindikatoren; Statistics on Income and Living

Conditions (SILC); Urban Audit). Auch für die Landwirtschaft werden vordefinierte Kriterien verwendet (z.B. BLW, 2017; Radlinsky et al., 2000). Obwohl diese Kriterien zum Teil auf der Basis vorangegangener Bottom-up-Studien entwickelt wurden (e.g. Radlinsky et al. 2000), wird die untersuchte Bevölkerungsgruppe selbst selten nach den eigenen Wahrnehmungen und Definitionen von LQ gefragt.

Der Forschungsstand zur LQ landwirtschaftlicher Familienbetriebe ist bescheiden. Für die Schweiz ist die Studie von Radlinsky et al. (2000) nicht nur wegen der Forschungsergebnisse, sondern auch wegen der Messung der Lebensqualität in der Landwirtschaft von Bedeutung. Sie stützten sich in ihrem aus zwölf Lebensbereichen¹ bestehenden Ansatz auf die Arbeiten von Spellerberg (1996) und Campbell et al. (1976) sowie auf Experteninterviews, die in einer explorativen Phase ihrer Studie durchgeführt wurden. Nach Radlinsky et al. (2000: 19) entsteht ein hohes Mass an Lebensqualität, wenn die objektiven ökonomischen, ökologischen und sozialen Lebensbedingungen oder Lebensbereiche auf der Grundlage der Ziele und des aktuellen Erreichungsgrades einer Person subjektiv positiv bewertet werden. Ihre Konzeption von LQ umfasst das kognitive Wohlbefinden, aber weder das affektive noch das eudaimonische Wohlbefinden wird direkt einbezogen (siehe Kapitel 3.1). Jedoch zielen die beiden von ihnen definierten Lebensbereiche "persönliche Werte und Einstellungen" und "Religion" auf die Messung von Aspekten ab, die über kognitive Aspekte hinausgehen. Radlinsky et al. (2000) testeten ihren Ansatz, indem sie eine Umfrage mit einer realisierten Stichprobe von 527 Mitgliedern landwirtschaftlicher Haushalte durchführten. Die zwölf Lebensbereiche wurden als relevant bestätigt und die Bereiche Gesundheit, Arbeit, Familie und Bildung als am wichtigsten. Hinsichtlich der individuellen Zufriedenheit mit den Lebensbereichen stellten Radlinsky et al. (2000) fest, dass 60 Prozent der Befragten im Bereich Familie sehr zufrieden sind, während die Zufriedenheit in den Bereichen Einkommen und Rahmenbedingungen am geringsten ist.

Seit 2001 misst das Forschungsinstitut gfs-Zürich alle vier Jahre im Auftrag des BLW die Lebensqualität der bäuerlichen im Vergleich zur nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung auf der Basis einer repräsentativen (landwirtschaftliche Bevölkerung) und einer Zufallsstichprobe (Referenzbevölkerung) (BLW, 2017). Zu diesem Zweck wurde das Konzept von Radlinsky et al. (2000) weitgehend übernommen. Interessanterweise wurden die beiden Bereiche "persönliche Werte und Einstellungen" und "Religion", die wir als nahe am eudaimonischen Wohlbefinden verstehen, durch "genügend Zeit haben" und "kulturelle Angebote" ersetzt (BLW, 2001). Radlinsky et al. (2000) benutzten "Zeit zum Planen, zum Denken" als ein Element des Bereichs "Arbeit", nicht aber als eigenständigen Bereich. Der Aspekt "kulturelle Angebote" wurde in Radlinsky et al. (2000) nicht aufgenommen, ist aber in der Konzeptualisierung von Zapf (1984) und in unserem eigenen Ansatz enthalten.

Gemäss der jüngsten Umfrage des gfs-zürich vom Frühjahr 2017 sieht die bäuerliche Bevölkerung Gesundheit und Familie als wichtigste Lebensbereiche an, gefolgt von Bildung und Arbeit (BLW, 2017). Auch für die Vergleichsgruppe ist die Gesundheit der

¹ Diese Bereiche sind Arbeit, Bildung, Weiterbildung, Einkommen, allgemeiner Lebensstandard (z.B. Möbel), Familie, soziales Umfeld (Gesellschaft), stabile politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, Freizeit, Gesundheit, persönliche Werte und Einstellungen, Religion.

wichtigste Bereich, gefolgt von Bildung, Familie und Arbeit (BLW, 2017). Am unwichtigsten ist für beide Gruppen das kulturelle Angebot. Vergleichsweise weniger wichtig für die bäuerliche Bevölkerung sind weiter Freizeit und allgemeiner Lebensstandard. Hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Lebensbereichen stellte gfs-zürich fest, dass beide Gruppen in den Bereichen Familie, Gesundheit und Bildung am zufriedensten und mit den "Rahmenbedingungen" und "genügend Zeit haben" am unzufriedensten sind. Neben Informationen über die Bedeutung der zwölf Bereiche und die Zufriedenheit damit, analysiert gfs-zürich Aspekte wie die finanzielle Situation, die Arbeitssituation, die soziale Eingliederung sowie positive und negative Seiten der Landwirtschaft. Unter anderem fanden sie heraus, dass die Möglichkeit Geld auf die Seite zu legen sowie die langfristige Existenz des Landwirtschaftsbetriebes die LQ positiv beeinflusst, während Veränderungen im Umfeld, lange Arbeitszeiten und körperlich harte Arbeit in der Landwirtschaft negative Auswirkungen auf die LQ haben (BLW, 2017). Schliesslich stellt das BLW (2017) wie auch schon in den Vorjahren fest, dass positive Aspekte der Landwirtschaft Nachteile dieses Berufsstandes kompensieren.

Zwei Studien aus Österreich befassen sich mit LQ in der Land- und Forstwirtschaft im Allgemeinen (Egartner und Weber, 2015) und in der Milchwirtschaft im Speziellen (Strauss et al., 2014). Egartner und Weber (2015) führten eine sekundärstatistische Analyse mit verschiedenen Daten (z.B. EU-SILC) durch. Der Vergleich der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung mit der übrigen Bevölkerung zeigte zwei Hauptunterschiede. So scheinen Landwirte/Förster einen niedrigeren Gesundheitszustand und einen höheren Body-Mass-Index zu haben, aber weniger zu rauchen als die Referenzgruppe.² Weiter stach das niedrigere Einkommen in der Land- und Forstwirtschaft hervor. Da in der Studie allgemeine Indikatoren der Lebensqualität verwendet wurden, liefert sie keine relevanten Erkenntnisse für unsere Studie.

Strauss et al. (2014) entwickelten anhand allgemeiner Konzepte zur Messung der Lebensqualität (z.B. Quendler, 2011) und spezifischer Studien zur Landwirtschaft (z.B. Radlinsky et al., 2000) einen halbstandardisierten Fragebogen zur Durchführung von Interviews mit Milchbäuerinnen und Milchbauern in Österreich. Sie wählten 8 Kriterien mit insgesamt 28 Indikatoren aus, die von der Arbeitszufriedenheit über die Arbeitsbelastung (mit besonderem Fokus auf die Milchwirtschaft), Gesundheit, Freizeit/Erholung (mit dem milchwirtschaftsspezifischen Indikator Bindung an den Betrieb) bis hin zur zukünftigen Geschäftsentwicklung (mit Zukunftsplänen und Nachfolge als Indikatoren) reichten. Strauss et al. (2014) stellten fest, dass die Milchviehhalterinnen und Milchviehhalter im Allgemeinen positiv und optimistisch sind und dass ihre Arbeit zur Erfüllung führt, was sich wiederum positiv auf die LQ auswirkt. Weiter stellten sie fest, dass eine hohe Arbeitszufriedenheit eng verbunden ist mit ausreichend Zeit für sich und die Familie, guten innerfamiliären Beziehungen und einer optimierten betrieblichen Arbeitsorganisation. Die hohe Arbeitszeit in der Milchviehhaltung, in der Stichprobe von Strauss et al. (2014) durchschnittlich 75 Stunden pro Woche, führt zu einer

² Für die Schweiz zeigte die Spezialauswertung der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB) im Jahr 2017 ähnliche Resultate (BLW 2019b). Der Anteil Landwirte mit Übergewicht war jedoch gleich gross, wie bei den Männern der Vergleichsgruppe und der Anteil rauchender Bäuerinnen war höher als bei den Frauen der allgemeinen Bevölkerung. Die psychische Belastung war bei den Landwirten tiefer und bei den Bäuerinnen gleich hoch wie die der jeweiligen Vergleichsgruppe. Die Landwirte (Männer) sind ausserdem die Untersuchungsgruppe mit dem kleinsten Anteil leichter bis schwerer Depressionserkrankungen (BLW 2019b).

begrenzten Zeit für Freizeit und Zeit mit der Familie. Ausserdem sind Ferien sehr selten und meist auf Tages- oder Wochenendausflug beschränkt. Als Hauptgrund für den Verzicht auf Ferien nannten die Landwirte und Landwirtinnen die Belastung durch die Organisation und Einweisung einer Vertretung, die den Milchviehbetrieb während des Urlaubs des Landwirts betreut. Strauss et al. (2014) kommen zum Schluss, dass zum Ausgleich des wachsenden psychischen Drucks auf die Milchviehhalterinnen und Milchviehhalter die Erholungszeit einschliesslich der Ferien bewusst geplant und genommen werden muss.

Mzoughi (2014) untersuchte das subjektive Wohlbefinden bzw. die Lebenszufriedenheit von Bioproduzentinnen und -produzenten in Frankreich anhand einer Umfrage, die zeigt, dass sie eine höhere Lebenszufriedenheit haben als konventionelle ProduzentInnen, und dass ersteren Umweltbewusstsein wichtig ist. Daraus schliesst er, dass Landwirtinnen und Landwirte bis zu einem gewissen Grad durch die Anwendung umweltfreundlicher Praktiken ein höheres Mass an persönlicher Zufriedenheit erreichen können (Mzoughi, 2014). Darüber hinaus stellte Mzoughi (2014) fest, dass Einkommen und Rentabilität mit Lebenszufriedenheit verbunden sind und forderte eine angemessene finanzielle Entschädigung zur Förderung der ökologischen Landwirtschaft. Gleichzeitig sei aber soziale Kompensation wichtig, da das subjektive Wohlbefinden positiv mit Arbeitszufriedenheit, sozialer Anerkennung und Gesundheit korreliert.

Dupré et al. (2017) analysieren die berufliche Zufriedenheit von 17 BetriebsleiterInnen sehr diversifizierter Bio-Gemüsebetriebe mit Direktvermarktung. Die Autorinnen stützen sich dabei auf eine analytische Matrix von Karasek und Theorell (1990, zitiert in Dupré et al. 2017), welche die drei Dimensionen "psychologische Anforderungen", "Entscheidungsspielraum" und "soziale Unterstützung" umfasst. Der Entscheidungsspielraum bezieht sich auf die Möglichkeit, Kontrolle über die eigene Arbeit auszuüben und damit die Arbeit "aktiv" (oder nicht) auszuführen. Die 17 ausführlichen qualitativen Interviews von Dupré et al. (2017) zeigen, dass trotz des sehr anspruchsvollen Produktions- und Vermarktungssystems die berufliche Zufriedenheit hoch ist: Die aktive Rolle der Landwirtinnen und Landwirte in der Entscheidungsfindung, ihre Autonomie und die Vielfalt ihrer Aufgaben gepaart mit der gesellschaftlichen Anerkennung (durch den Direktverkauf von Qualitätsprodukten an die Verbraucher) führt gemäss den Autorinnen zu dieser hohen Zufriedenheit.

Auf der Grundlage der oben genannten Studien scheint die Landwirtschaft und insbesondere der ökologische Landbau einen besonders positiven Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden zu haben. Der Einfluss auf das eudaimonische Wohlbefinden in Form von sinnvollen Aktivitäten wird in einigen Formen von Green Care genutzt (z.B. García-Llorente et al., 2018)³. So trägt die Arbeit in der Natur, mit Tieren und im Rhythmus der Jahreszeiten einerseits zu einem Kohärenzgefühl bei und die selbstständige Arbeit oder die Arbeit mit Familienmitgliedern trägt zum Gefühl der Selbstwirksamkeit bei.

³ Therapeutische Formen von Green Care konzentrieren sich auf die Verbesserung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität (z.B. Berget et al., 2008).

1.3 Forschungsfragen

Aufgrund der beschränkten Daten zur subjektiven Lebensqualität von Schweizer Bäuerinnen und Bauern sowie aufgrund der Situation und Besonderheiten des Schweizer Milchsektors, fokussierte dieses Projekt auf die Wahrnehmungen von Schweizer Milchproduzentinnen und Milchproduzenten. Im Zentrum standen deren Definitionen von Lebensqualität sowie deren Strategien für die Erreichung einer guten Lebensqualität. Das Ziel war es, die Lebensqualität von Schweizer Milchproduzentinnen und Milchproduzenten detaillierter zu beschreiben und besser zu verstehen. Dieses Verständnis soll ermöglichen, diese Bauernfamilien noch gezielter und effektiver betreffend LQ zu unterstützen.

Das Projekt orientierte sich an der folgenden **Hauptfragestellung**:

Was bedeutet Lebensqualität für Milchproduzentinnen und -produzenten und deren Familien und wie kann diese besser erreicht werden?

Diese Fragestellung wurde anhand der nachfolgenden **Unterfragen** bearbeitet:

- Was verstehen Milchproduzentinnen und Milchproduzenten unter guter bzw. schlechter **Lebensqualität**?
- Welche **Strategien** haben sie entwickelt, um eine gute Lebensqualität zu erreichen oder zu erhalten?
- In welcher **Situation** befinden sich die Interviewten bezüglich der materiellen Bedingungen und objektiven Variablen der Lebensqualität? Wie variiert die subjektive Lebensqualität der interviewten Personen in Zusammenhang mit diesen Bedingungen und Variablen?
- Inwiefern wünschen Milchproduzentinnen und -produzenten **Unterstützung** hinsichtlich der Verbesserung ihrer Lebensqualität?
- Wie können bestehende **Angebote der Beratung** zum Thema Lebensqualität noch besser auf die Bedürfnisse der Milchproduzentinnen und -produzenten sowie deren Familien ausgerichtet werden?

2 Methoden und Stichprobe

2.1 Datenerhebungsmethode und Stichprobenstrategie

Als Datenerhebungsmethode wurden qualitative Interviews mit Einzelpersonen sowie Fokusgruppengespräche gewählt, welche anhand von halbstrukturierten Interviewleitfäden durchgeführt wurden. Punktuell ergänzt wurden die qualitativen Daten durch offene und geschlossene Fragebogendaten von 80 Produzenten und Produzentinnen von insgesamt 55 Milchwirtschaftsbetrieben, die im Rahmen des Projektes ReLait⁴ betreffend die Qualität ihres Arbeits- und Privatlebens befragt wurden.

⁴ Im Rahmen des Ressourcenprojekts «Reduktion des Antibiotika Einsatzes auf Freiburger Milchwirtschaftsbetrieben» (ReLait) wurden die ersten 55 teilnehmenden Milchwirtschaftsbetriebe u.a. betreffend die Auswirkung der Antibiotikareduktionsmassnahme auf die Qualität ihres Arbeits- und Privatlebens befragt. Im vorliegenden Projekt MilkQualiLife einbezogen werden konnten die Daten der Baseline-Erhebung, welche im Frühjahr 2019 stattgefunden hat.

Die qualitative Stichprobe umfasst einerseits Schweizer Milchproduzentinnen und Milchproduzenten und deren Familien, die angaben, eine gute Lebensqualität (LQ) zu haben. Die Stichprobe zielt darauf ab, eine Vielfalt in Bezug auf Familien- und Betriebsstrukturen sowie landwirtschaftliche Zonen zu erreichen, aber eine Homogenität in Bezug auf die Bewertung der LQ zu erreichen, d.h. sich auf eine gute LQ zu konzentrieren. Die Bauernfamilien wurden mit Hilfe von Beratungsdiensten oder Bauernverbänden ausgewählt, um Personen zu finden, die diesen vordefinierten Stichprobekriterien entsprechen.

Andererseits umfasst die Stichprobe Expertinnen und Experten aus der landwirtschaftlichen Beratung zur Vorbereitung und Nachbereitung der Interviews mit den ProduzentInnen. Es wurden vier Fokusgruppendifkussionen mit insgesamt 15 landwirtschaftlichen Beratern und Beraterinnen in der Deutsch- und Westschweiz durchgeführt, mit dem Ziel, deren Ansichten und Erfahrungen zur LQ und zu den Strategien der Milchproduzentinnen und -produzenten in der Schweiz zu erheben.

Zudem wurden in Deutschland und Österreich je zwei Beratungsinstitutionen ausgewählt und befragt, um weitere Impulse zum Thema Lebensqualität aus der Beratungspraxis unserer deutschsprachigen Nachbarländer zu erhalten. Aus jeder dieser vier Beratungsinstitutionen wurde jeweils eine Person telefonisch oder per E-Mail mit vier Leitfragen⁵ konfrontiert und deren Antworten erfasst.

2.2 Interviewthemen und Datenanalyse

Unser theoretisches Konzept der LQ (siehe Abschnitt 3.1), welches als theoretisches Resultat dieser Studie entstanden ist, bildete die Grundlage für die empirische Forschung, welche entsprechend empirische Resultate lieferte. Das theoretische Konzept wurde jedoch nicht ausgearbeitet, um in der Praxis getestet zu werden, sondern um unser eigenes Verständnis von LQ zu entwickeln, transparent zu machen und unsere Objektivität in der qualitativen Forschung zu erhöhen. Das Konzept half uns, die leitfadengestützten Interviews und Fokusgruppendifkussionen zu strukturieren. Aus diesem Konzept abgeleitet lag der Fokus der Interviews und Fokusgruppendifkussionen auf folgende Themen: Kriterien der LQ; Zufriedenheit mit der LQ und dem Leben; Einflussfaktoren der LQ; Veränderungen der LQ; Strategien, die die LQ unerwartet veränderten; Strategien, die auf eine Veränderung der LQ abzielen; Sinnhaftigkeit und Motivation, Sorgen und materieller Zustand.

Die Interviews wurden wörtlich in Französisch transkribiert oder bei der Transkription von Schweizerdeutsch in Schriftdeutsch übersetzt, mit Hilfe der Software MAXQDA kodiert und anschliessend unter Anwendung einer strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse analysiert (Kuckartz, 2013; Mayring, 2015).

⁵ Die Leitfragen für die Erhebung bei den ausländischen Beratungsinstitutionen lauteten:

- Wie definieren Sie (bzw. Ihre Beratungsstelle) Lebensqualität für Landwirtschaftsbetriebe
- Welche Beratungsangebote zur Thematik Lebensqualität von Bauernfamilien gibt es von Seiten Ihrer Beratungsstelle?
- Welche Unterlagen, Werkzeuge oder Methoden werden von Ihnen/Ihrer Beratungsstelle im Themenbereich Lebensqualität eingesetzt?
- Was sind aus Ihrer Sicht die Erfolgsfaktoren für eine wirkungsvolle Förderung der Lebensqualität in Bauernfamilien durch die Beratung?

2.3 Realisiertes Sample der Milchproduzentinnen und Milchproduzenten

Insgesamt nahmen sechzehn Bauernfamilien (insgesamt 30 Personen) entweder an einem qualitativen Einzelinterview oder an einer Fokusgruppendifkussion teil, siehe Tabelle 1. Wenn möglich, interviewten wir getrennt zwei Personen pro Betrieb, um unterschiedliche Ansichten innerhalb eines Haushalts oder eines Betriebs zu erfassen. Von den sechzehn Betrieben der Stichprobe nahm in neun Fällen das Betriebsleiter-ehepaar an der Studie teil, in fünf Fällen Vater und Sohn oder ehemaliger Betriebsleiter und Schwiegertochter und in drei Fällen nur eine Person (Betriebsleiter). In den Fällen, in denen Vater und Sohn oder ehemaliger Betriebsleiter und Schwiegertochter interviewt wurden, arbeiten sie eng zusammen, entweder in einer Generationengemeinschaft oder der Betrieb wurde vor kurzem auf die jüngere Generation übertragen, der Vater bzw. ehemalige Betriebsleiter arbeitet aber weiterhin im Betrieb.

	Anzahl Betriebe	w	m	Paar	Senior & Sohn oder Schwiegertochter	Nur 1 Person des Betriebs	Deutschsprachig	Französischsprachig	Total interviewte Personen
Einzelinterviews	10	7	13	6	4	1	17	3	20
Fokusgruppen	6	4	6	3	1	2	10	0	10
Total	16	11	19	9	5	3	27	3	30

Tabelle 1: Anzahl Betriebe und Studienteilnehmende, unterteilt in Interviews und Fokusgruppen

In der Tabelle 2 sind die Eigenschaften der interviewten Betriebe dargestellt. Verglichen mit dem Schweizer Landwirtschaftskontext zeichnet sich die Stichprobe aus durch eher grosse Betriebe, die in Bezug auf die bewirtschaftete Fläche und die Anzahl Kühe über dem Durchschnitt der Schweizer Betriebe liegen. Fast alle interviewten Personen sehen ihren Betrieb finanziell in einem guten oder relativ guten Zustand. Die Mehrheit produziert im Flachland, zwei in der Hügelzone und sechs in der Bergzone. Fünf Betriebe liefern ihre Milch an eine lokale Käserei. Die anderen Betriebe liefern an den Industriekanal, d.h. an eines der vier grössten Schweizer Milchunternehmen, oder an einen Zwischenhändler. Zwei Betriebe befinden sich in der Umstellung auf biologische Produktion und verkaufen ihre Milch noch immer zu Preisen konventioneller Milch. Fünf Betriebe sind zertifizierte Biobetriebe. Weil der Anteil Biobetriebe in der Stichprobe mit über 30% doppelt so gross ist als die aktuell lediglich 15.3% aller Landwirtschaftsbetriebe der Schweiz (Bio Suisse 2019), liegt auch der durchschnittliche Milchpreis der Stichprobe über dem Schweizer Schnitt. Die Milchleistung auf den Stichprobenbetrieben liegt zwischen 5'500 und 9'870 Kilogramm pro Kuh und Jahr und ist somit knapp unter dem Gesamtschweizer Durchschnitt (7660 kg pro Kuh und Jahr gemäss Mariani, 2019; SMP, 2018). Vier Betriebe der Stichprobe arbeiten mit einem oder mehreren Betrieben zusammen, entweder in einer Betriebsgemeinschaft oder in einer Betriebszweiggemeinschaft für die Milchproduktion.

Be- trieb	Zone	Anzahl Mitarbei- tende*	LN ha	Milch- kühe	Milchleis- tung kg/ Kuh/Jahr	Milchkanal	Milchpreis CHF/kg**	Haushalts- einkommen	Davon ausser- landwirt- schaftlicher Erwerb	Anteil Eigenkapital an Gesamtkapital	Re- serve ****	Besondere Merkmale
A	Tal	4	85	40	7'200	Industrie	0.53	250'000	200'000	zunehmend	Ja	Umstellung Bio, Miteigentümer einer vom LW-Betrieb unabhängigen GmbH
B	Berg	2	66 +Alp	35	5'700	Käserei	0.82	160'000	80'000	zunehmend	Ja	Bio, neuer Laufstall
C	Tal	3	57	85	9'780	Industrie	0.605***	83'600	Keine Angabe	keine Angabe	Ja	bis vor Kurzem Generationengemeinschaft (GG)
D	Tal	3	49	50	8'500	Industrie	0.56***	48'000	5'400	zunehmend	Ja	Betriebszweiggemeinschaft (BZG)
E	Tal	1	45	30	6'800	Käserei	0.80***	300'000	-	zunehmend	Ja	Verein und Stallgemeinschaft
F	Tal	3	69 +Alp	150	8'000	Käserei	0.80***	190'000	-	zunehmend	Ja	Betriebsgemeinschaft (BG), BZG mit 3 anderen Betrieben
G	Berg	2	21	10	6'800	Kälbermast Alpkäse	0.62	54'000	11'000	zunehmend	Ja	Mutterschafe
H	Berg	2	21	5	7'000	Kälbermast, Aufzucht	-	170'000	80'000	abnehmend	Ja	Rinder, neuer Laufstall
I	Berg	1	38	26	8'000	Käserei	0.52	160'000	60'000	zunehmend	Ja	GG, Lohnunternehmen
K	Berg	2	45 +Alp	55	6'000	Industrie	0.77	90'000	-	zunehmend	Ja	Bio, Rinder, BG
M	Hügel	0	33	53	5'500	Industrie	0.525	75'000	3'000	abnehmend	Ja	Vollweidesystem, saisonales Abkalben, Umstellung Bio
N	Hügel	2	36	30	6'800	Industrie	0.74	180'000	30'000	zunehmend	Ja	Bio
O	Tal	2	47	45	6'900	Industrie	0.80***	114'000	45'000	zunehmend	Ja	Bio, Pensionspferde
P	Tal	1	32	11	7'000	Industrie	0.75	70'000	15'000	abnehmend	Ja	Bio, Pensionspferde
Q	Berg	2	33 +Alp	27	7'000	Industrie	0.72	320'000	20'000	zunehmend	Ja	Bio, Zivildienstleistende
R	Hügel	1	34	32	6'500	Industrie	0.5	120'000	-	zunehmend	Ja	vor Kurzem Hofübergabe
	Ø Sample		44	43	7'093		0.671					Legende: <i>Kursive Schrift:</i> Betriebe aus Fokusgruppen * Entlohnte Mitarbeitende inkl. Lernende sowie unbezahlt arbeitende Familienarbeitskräfte. Ehefrau und Temporäre ausgenommen ** Zum Befragungszeitpunkt aktueller ausbezahlter Milchpreis *** Durchschnittlicher Milchpreis der letzten 12 Monate **** Unerwartete Ausgaben von CHF 20'000-30'000 können aus eigener Reserve bezahlt werden
	Ø Milchwirtschaft CH ^a		27	27	7'660		0.56					
	Ø Landwirtschaft CH ^b		22									
Bemerkung: Die finanziellen Daten basieren auf Angaben der interviewten Betriebe. Die Interviewerinnen hatten keine Einsicht in die Buchhaltungsdaten der Betriebe.												

Tabelle 2: Eigenschaften der interviewten Betriebe.

^a Mariani, 2019; SMP, 2018

^b Zorn, 2018

3 Theoretische und empirische Resultate

3.1 Theoretisches Konzept der Lebensqualität

LQ ist ein breit gefasstes und in den letzten Dekaden viel genutztes Konzept, um zu beschreiben und zu messen, wie gut Gesellschaften und Individuen leben. LQ wird als ein wichtiger Teil der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit verstanden (siehe Quendler, 2011 oder Radlinsky et al., 2000). In der Literatur wird LQ aber sehr unterschiedlich definiert. Allen Unterschieden zum Trotz scheint eine Übereinstimmung dahingehend, dass LQ multidimensional ist und eine objektive sowie subjektive Dimension umfasst (siehe bspw. OECD, 2013; Quendler, 2011; Eriksson und Lindström, 2007; Radlinsky et al., 2000). Inkonsistenz besteht aber auch dahingehend, dass die Aspekte, welche die objektive und subjektive Dimension ausmachen, in der Literatur unterschiedlich definiert bzw. zugeteilt werden. Betreffend die Aspekte der objektiven Dimension besteht insofern Einigkeit, dass diese gemessen oder beobachtet und somit objektiviert werden können. Radlinsky et al. (2000) operationalisieren subjektive LQ als die Zufriedenheit mit den zwölf von ihnen definierten Lebensbereichen, verknüpft mit der Beurteilung deren Wichtigkeit. Diese Lebensbereiche entsprechen den gängigen Aspekten der objektiven Dimension. Gemäss OECD (2013) besteht subjektive LQ aus den drei Aspekten a) kognitive Evaluation der objektiven Aspekte (bei Radlinsky et al. (2000) Lebensbereiche), b) affektive Aspekte im Sinne von positiven oder negativen Gefühlen und c) dem eudaimonischen Wohlbefinden, welches Sinnhaftigkeit und Lebenszweck umfasst. Das eudaimonische Wohlbefinden wird als wichtig für die (psychische) Gesundheit verstanden (z.B. OECD, 2013: 10; Quendler, 2011) und kommt somit Antonovskys Konzept des Kohärenzgefühls (Antonovsky, 1997) und Banduras Konzept der Selbstwirksamkeit (Bandura, 1977) nahe.

Unser theoretisches Konzept der LQ basiert deshalb betreffend die subjektive Dimension auf der Konzeptualisierung von LQ durch die OECD (2013) und auf den salutogenetischen Konzepten von Antonovsky (1997) und Bandura (1977), und besteht aus drei Komponenten: kognitives, affektives sowie eudaimonisches Wohlbefinden, siehe Abbildung 1. Betreffend der objektiven Dimension passen wir den Ansatz der OECD an. Basierend auf Erkenntnissen konzeptueller Ansätze und Forschung zu Armut und Deprivation (siehe Contzen und Crettaz, 2019) teilen wir die objektive Dimension in eine materielle und eine nicht-materielle Komponente. Die materielle Komponente entspricht mehrheitlich dem, was die OECD als materielle Aspekte der objektiven Dimension bezeichnet. Die nicht-materielle Komponente entspricht dem, was die OECD neben der objektiven und neben der subjektiven Dimension als «other aspects» bezeichnet.

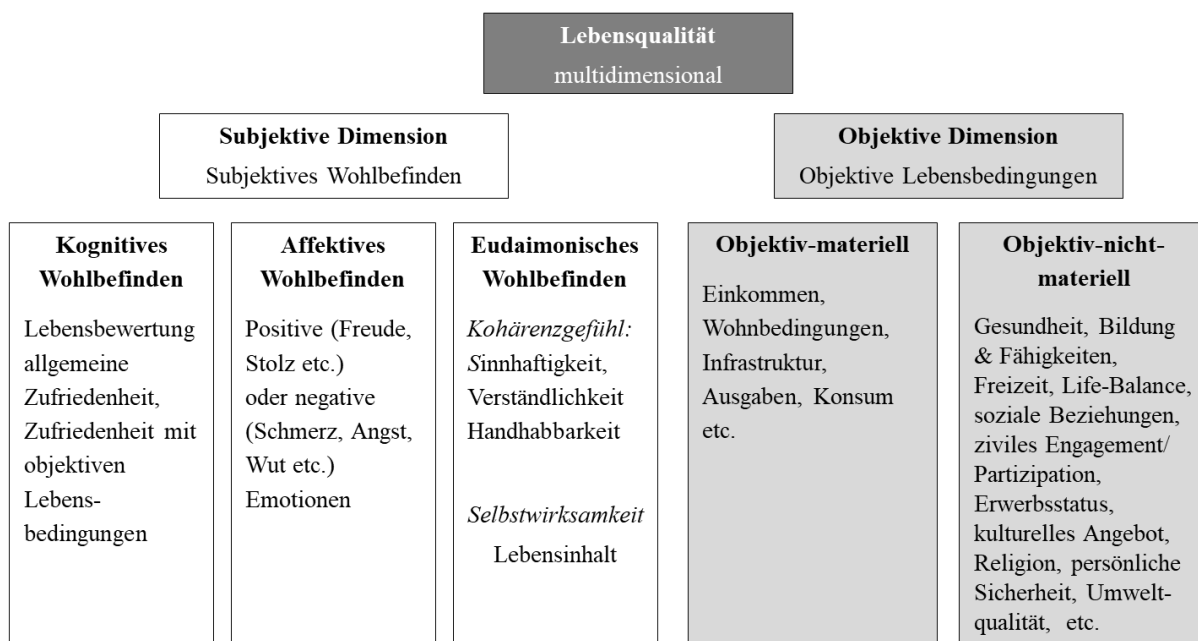


Abbildung 1: Konzeptueller Ansatz von LQ. Eigene Darstellung und Ergänzung basierend auf OECD (2013) und Zapf (1984) [Lebensqualitätskonzept], Antonovsky (1997) [Konzept des Kohärenzgefühls] und Bandura (1977) [Konzept der Selbstwirksamkeit]

3.2 Aspekte der Lebensqualität

3.2.1 Bottom-up Kriterien der Lebensqualität

Zu Beginn jedes Interviews wurden die Personen gebeten, zu beschreiben, was für sie gute LQ bedeutet. Die Ergebnisse zeigen, dass die Kriterien für eine gute LQ der einzelnen Personen sehr unterschiedlich sind. Dennoch konnten elf Gruppen von Kriterien gebildet werden, wie in Tabelle 3 dargestellt.

Die meistgenannten Kriterien lassen sich der Gruppe *Zeit* zuordnen, einer Gruppe der **objektiv nicht-materiellen Kriterien**: Freizeit zur Erholung und zur Reduktion des alltäglichen Stresses, Ferien, Zeit für die Familie oder die Partnerschaft und für sich selbst. So sagte ein Milchproduzent: «Für mich ist Lebensqualität, wenn wir ab und zu ein bisschen abwechseln können auf dem Betrieb und auch ab und zu noch ein bisschen Freizeit haben.» Und eine Milchproduzentin meinte:

Zeit für Familie, da sind doch die Ferien dabei. Das kann mal zwei, drei Tage sein, aber ich gehe natürlich auch gerne 2 Wochen weg. Kann sein mal hin zu sitzen mitten unter der Woche, weil es regnet und mit den Kindern ein Spiel machen und ich eben nicht Büroarbeit machen muss.

Während die wenigsten vier Wochen Ferien brauchen oder weit weg möchten wie auch obiges Zitat zeigt, ist für alle wichtig, mit der Familie oder allein dem Alltag zu entfliehen, regelmässig ein freies Wochenende zu haben oder manchmal am Sonntag auszuschlafen. Zeit zu haben bedeutet für manche auch, nicht immer hetzen zu müssen, also Zeit zu haben, um Dinge richtig zu tun und nicht ständig unter Druck zu stehen. Zeit für sich selbst zu haben, wurde unter anderem auch als Zeit haben zum Planen und Überdenken der Betriebsstrategie definiert. Oft genannt wurde «nicht immer an den Betrieb gebunden zu sein», was ein wichtiges Kriterium für gute Lebensqualität zu sein scheint.

Für alle Interviewten sind die Beziehungen ein weiterer zentraler Aspekt ihrer Lebensqualität, wobei für einige die Familie im Zentrum steht. Für sie ist es wichtig, gute Beziehungen innerhalb der Familie zu haben, Zeit miteinander zu verbringen, sich gegenseitig zu unterstützen, eine gute Zusammenarbeit zu haben und gegenseitige Anerkennung zu haben. Aber auch stabile Partnerschaften oder soziale Kontakte ausserhalb des Betriebs wurden erwähnt, z.B. zu Nachbarn oder in einem Verein.

Weitere Gruppen der objektiven nicht-materiellen Kriterien sind Freiraum im Sinne von Privatsphäre haben, was insb. auf Betrieben mit Lernenden oder Mitarbeitenden wichtig ist, und Gesundheit. Die eigene Gesundheit und die der Familie scheinen eine Grundvoraussetzung für die LQ einiger Interviewten zu sein. Für einen Milchproduzenten hängt alles von der Gesundheit ab:

Es hängt auch von der Gesundheit ab, ich war immer mehr oder weniger gesund. Wenn die Gesundheit nicht stimmt, gibt es keinen Kompromiss. Wenn man seine Arbeit gerne macht, wenn man sie mit Freude macht, wird man nicht so schnell krank.

Andere Studienteilnehmende sprachen erst von Gesundheit als Kriterium, als sie über die Ursachen schlechter LQ sprachen.

Auch oft genannt und wichtig sind **subjektive Kriterien**. Dazu gehört die Gruppe der generellen Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, einem kognitiven Aspekt. Eine Milchproduzentin drückte es folgendermassen aus: «*Dass man zufrieden ist mit dem was man macht*». Darunter fällt auch die Freude an der Arbeit und die Fähigkeit, diese Freude auch während den Arbeitsspitzen zu erhalten. In den Worten eines Milchproduzenten:

Oder am Morgen, wenn man aufsteht und man vor allem etwas machen gehen kann, das man gerne macht. [...], wenn du am Morgen in den neuen Stall gehen kannst, das ist etwas Herrliches.

Eine weitere Gruppe umfasst affektive Aspekte der (Milch-)Landwirtschaft. Die Vielfalt der Tätigkeiten in der Milchviehhaltung, ihre Kombinierbarkeit mit anderen Aktivitäten, draussen (in und mit der Natur) zu arbeiten, die «Liebe zur Kuh» und die Bewunderung dieser Tiere sind wichtige Voraussetzungen für die Freude an der Arbeit und somit auch für eine gute LQ.

Die Gruppe der Freiheit (eudaimonisches Wohlbefinden) wurde im Sinne von Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit erwähnt. Frei sein, seine Arbeit selbst einzuteilen, sein eigener Chef oder ihre eigene Chefin zu sein oder etwas Eigenes zu haben, das man verbessern kann, sind gemäss den Interviewten Aspekte einer guten LQ.

Die letzte Gruppe der subjektiven Kriterien der LQ besteht ebenfalls aus eudaimonischen Aspekten bezogen auf die (Milch-)Landwirtschaft und wird mit Sinnhaftigkeit bezeichnet: Die Qualitätsprodukte Milch und Käse zu produzieren, die von den Konsumierenden anerkannt und wertgeschätzt werden.

Subjektive Kriterien	Objektiv materielle Kriterien	Objektiv nicht-materielle Kriterien
Zufriedenheit (kognitiv)	Finanzen	Zeit
Zufriedenheit (mit der Lebenssituation) (n= 6)	Von eigener Arbeit leben können, genügend Einkommen haben, finanzielle Sicherheit (n= 6)	Freizeit, Pausen, Erholungszeit, Ausschlafen (n= 13)
Tun (können), was man gerne tut (inkl. ausserbetrieblicher Arbeit nachgehen können) (n= 4)	Immer zu essen und zu trinken haben (n= 1)	Ferien, mehrere freie Tage, mehrere Tage weggehen (n= 10)
Freude an der Arbeit (erhalten) (n= 5)	Gewisse Rentabilität des Betriebs (n= 1)	Zeit für Familie, Partnerschaft (n= 11)
Milchwirtschaft/Landwirtschaft (affektiv)	Sich etwas leisten können (n= 2)	Zeit für sich selbst, Zeit haben zum Planen (n= 4)
Abwechslungsreiche Aktivitäten und Aufgaben (n= 1)	Wohnort	Zeit für Hobbies, Sport (n= 6)
Liebe zur Kuh, Beziehung zu den Tieren (n= 3)	Privilegierter Wohnort (in der Natur, Bewegungsfreiheit für Kinder, keine Nachbarn) (n= 4)	Sich ausklinken können (n= 4)
Kombination von Betriebsarbeit und externer Arbeit / Aktivitäten (n= 2)	Sich wohl fühlen (n= 1)	Nicht immer angebunden sein (n= 7)
Draussen arbeiten, in und mit der Natur arbeiten (n= 3)	Nicht pendeln müssen (n= 2)	Nicht immer hetzen müssen (n= 1)
Freiheit (eudaimonisch)	Arbeitsbedingungen	Beziehungen
Unabhängigkeit, Handlungsfreiheit (sein eigener Chef / seine eigene Chefin sein) (n= 2)	Technische Arbeitserleichterungen (n= 1)	Familie (n= 7)
Frei sein, Selbstbestimmung (Alltag, Leben) (n= 3)	Etwas Eigenes haben (Betrieb, Bauernhaus) (n= 2)	Stabile Partnerschaft (n= 2)
Dinge verbessern können (Betrieb), Dinge selbst gestalten können (n= 4)	Produkte zum Leben nutzen können (n= 1)	Das Miteinander, Zusammenhalt auf dem Betrieb, sich gut verstehen, gegenseitig schätzen (n= 4)
Freie Arbeitszeiteinteilung (n= 5)		Lasten und Entscheidungen teilen können (n= 2)
Sinnhaftigkeit (eudaimonisch)		Soziale Kontakte (ausserhalb des Betriebs) (n= 5)
Anerkennung des Produkts durch die Konsumierenden (n= 1)		Freiraum
Gute Produkte haben (n= 1)		Privatsphäre haben (n= 1)
		Gesundheit
		Gesunde Familie, gesunde Kinder (n= 2)
		Keine gesundheitlichen Probleme haben (n= 2)

Tabelle 3: Bottom-up Kriterien von Lebensqualität (Einzelinterviews und Fokusgruppengespräche) (n= 30).

Schliesslich erwähnten die Interviewten Aspekte, die den **objektiv materiellen Kriterien** zuzuordnen sind. Sie wurden zwar nicht als erstes erwähnt, bilden für einige aber eine Grundlage für gute LQ. Neun Personen erwähnten die finanzielle Sicherheit. Eine Milchproduzentin formulierte es folgendermassen:

Im Zusammenhang mit der Lebensqualität bin ich jemand, der viel Sicherheit braucht, insbesondere finanzielle Sicherheit. Ich kann mir nicht vorstellen, oder wenn wir finanzielle Schwierigkeiten hätten, würde mich das angesichts der Grösse des Betriebes enorm belasten.

Weitere Beschreibungen des finanziellen Kriteriums sind: «Um von meiner Arbeit leben zu können» oder «genug Einkommen, um Rechnungen zu bezahlen und die im Laden benötigten Dinge zu kaufen, ohne zu kalkulieren oder nur auf Rabatte zu setzen».

Aber auch für die geleistete Arbeit angemessen entlohnt zu werden und sich auch mal etwas leisten zu können, sind wichtige finanzielle Kriterien, wie das ein Milchproduzent formulierte:

Wenn wir uns etwas leisten wollen, dass wir das können. [...] Oder, wenn ich schaue die Stunden, die wir arbeiten [...]. Es soll ja dann auch ein bisschen etwas mehr bleiben, sonst ist dann... sonst wäre man dann schon unzufrieden.

Einige Interviewte sprachen erst dann über die Rolle der finanziellen Situation, wenn es um schlechte LQ geht, wie diese Aussage illustriert: «...es muss halt einfach reichen. Das kratzt dann recht an der Lebensqualität, wenn es nicht mehr reicht». Ein anderer Milchproduzent erzählte, dass sein Betrieb finanziell gesund sei, er es aber als Gratwanderung erlebe: Wenn etwas scheitert, könnte es schnell teuer werden und die LQ negativ beeinflussen. Andere Studienteilnehmende erwähnten keine finanziellen Aspekte im Zusammenhang mit Kriterien für ihre LQ.

Eine weitere objektiv materielle Gruppe bildet das Wohnen: in einer schönen Umgebung (Landschaft, Natur) wohnen und nicht zur Arbeit pendeln zu müssen tragen gemäss mehreren Interviewten zu einer guten LQ bei.

Schliesslich gibt es eine Gruppe objektiv materieller Aspekte der Arbeitsbedingungen: Technische Hilfsmittel, die die Arbeit erleichtern und sie körperlich weniger anstrengend machen. Auch das Kriterium «etwas Eigenes zu haben», einen eigenen Betrieb zu haben, kann dieser Gruppe zugeordnet werden. Dieses Kriterium wird in folgendem Zitat eines Milchproduzenten deutlich:

Für mich ist einfach Lebensqualität, sagen wir ja, wenn man etwas Eigenes hat, so wie das hier. [mhm. Eigener Betrieb...] Eigener Betrieb, ein eigenes Haus, wenn man an einem Ort wohnen kann, wo dich eigentlich niemand zum Haus raus jagen kann, wenn es nicht gut... Und einfach etwas Eigenes, also ich meine es ist harte Arbeit, was wir arbeiten und... (...) Also, wenn die Arbeit gemacht ist, dann hast du sie für dich gemacht und nicht für einen anderen.

3.2.2 Lebensqualitätsreduzierende Kriterien

Wurden die Interviewten auf ihre LQ angesprochen, gaben sie mehrheitlich Definitionen für eine gute LQ an. Doch wann bewerten sie ihre LQ als schlecht? Welche Faktoren reduzieren ihre LQ? Für einige Interviewte verschlechtert sich die LQ, wenn eines oder mehrere der oben genannten Kriterien nicht erfüllt sind, andere nannten zusätzliche Faktoren. Tabelle 4 gibt einen Überblick nach Anzahl Erwähnungen (n):

Immer angebunden sein (jeden Tag für Melken oder fürs Personal verantwortlich sein), keine Ferien machen können (n = 9)
Finanzielle Schwierigkeiten, finanzielle Unsicherheiten (n= 7)
Probleme innerhalb der Familie / Paarbeziehung / Generationen (n= 7)
Gesundheitliche Probleme, Unfall (n= 5)
Arbeitsüberlastung / keine Entlastung (n= 5)
Die ganze Verantwortung (allein) tragen, allein sein mit allen Arbeiten (n= 3)
Probleme mit der Tiergesundheit oder Milchqualität (n= 3)
Druck aufgrund von Kritik der Bevölkerung / Politik (n= 2)
Unsicherheit durch Veränderungen, Reformen oder Volksinitiativen (n= 1)
Eingeschränkte Handlungsfreiheit durch jemand oder etwas (n= 1)
Belastende Veränderungen aufgrund eigener Projekte oder Klimawandel, etc. (n= 1)
Keine Perspektiven haben (Existenz, Betriebsentwicklung) (n= 1)
Sich nicht wohl fühlen (Wohnort) (n= 1)
Arbeiten erledigen müssen, die einem nicht gefallen (n= 1)

Tabelle 4: Lebensqualitätsreduzierende Faktoren (N = 20 interviewte Personen, ohne Fokusgruppen).

Der meistgenannte Grund, weshalb sich die LQ verschlechtert oder schlecht ist, ist «immer an den Betrieb gebunden zu sein» im Sinne von jeden Tag, morgens und abends, für das Melken verantwortlich zu sein, ohne die Möglichkeit, den Betrieb an einem oder mehreren Tagen zu verlassen. Danach kommen finanzielle Probleme oder Unsicherheiten sowie Probleme innerhalb der Familie, Partnerschaft oder zwischen den Generationen. Schlechte Gesundheit (eigene oder die der Familie), Arbeitsüberlastung, keine Entlastungsmöglichkeiten oder die ganze Verantwortung allein tragen zu müssen wurden ebenfalls mehrmals erwähnt.

Im Zusammenhang mit der Milchviehhaltung können Tierkrankheiten oder Probleme mit der Milchqualität die LQ der Milchproduzentinnen und -produzenten schnell reduzieren und zu einer schweren Belastung werden, umso mehr, wenn die Ursachen nicht rasch identifiziert werden können oder wenn Gegenmassnahmen unwirksam sind.

Ein Thema, das von einigen Interviewten gestreift, aber von einem jüngeren Milchproduzenten explizit angesprochen und während der Fokusgruppendifkussion eingehend diskutiert wurde, ist der negative Einfluss der Kritik der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung. Dies belastet auch mehrere MilchproduzentInnen, die im Rahmen der Relait-Studie befragt wurden. Lebensqualitätsreduzierend ist für diese Personen, dass sie immer mehr gezwungen sind, ihr Handeln und ihren Beruf zu rechtfertigen, wenn sie mit Menschen ausserhalb des landwirtschaftlichen Sektors zu tun haben. Sogar Bioproduzentinnen und Bioproduzenten meinten, dass sie häufig von Passantinnen und Passanten oder sogar von Besuchenden des Hofladens kritisiert werden. Während einige der Interviewten das Gespräch suchen und ihre Aktivitäten verteidigen, versuchen andere, solche Gespräche zu vermeiden, um nicht gestresst zu sein oder gar schlaflose Nächte zu verbringen. Sie sind besorgt über das Image der Landwirtschaft und das Wissen der Bevölkerung über die Landwirtschaft.

3.3 Strategien

Die von den interviewten MilchproduzentInnen und Beratungspersonen genannten Strategien, um eine gute LQ zu erreichen oder zu erhalten, wurden fünf Bereichen zugeordnet (Tabelle 5). Diese Bereiche stellen das Ziel dar, das mit den jeweiligen Strategien erreicht werden soll. Weiter wurden die Strategien in die drei Ebenen *technisch*, *organisatorisch* und *persönlich* unterteilt. Auf der persönlichen Ebene wurden von Beratungspersonen folgende Strategien genannt, die für alle fünf Bereiche wichtig sind: Persönlichkeitsbildung, Mut für Veränderung, Selbstreflexion, Perspektivenwechsel, Tabus brechen und sich bewusst mit Lebensqualität auseinandersetzen können, siehe Tabelle 5.

Die durch die Interviews erhobenen Strategien zur Verbesserung oder zum Erhalt der LQ sind nicht vollständig und da das Sample mehrheitlich aus mittel- bis gutverdienenden Betrieben besteht, können vor allem die technischen Strategien nicht auf alle Milchbetriebe ausgeweitet werden, da diese oft mit Investitionen verbunden sind. Die organisatorischen und persönlichen Strategien sind nicht zwangsläufig von der finanziellen Lage der Betriebe abhängig. Wie die Studie zeigt, braucht es zur Entwicklung der organisatorischen und persönlichen Strategien Zeit zum Überlegen und Planen. Und es braucht gewisse personelle und persönliche Ressourcen, um die Strategien umzusetzen. Somit sind auch diese Strategien der Interviewten nicht auf alle Milchbetriebe übertragbar.

	Arbeitsgestaltung	Arbeitserleichterung	Abgrenzung	Horizontenerweiterung	Angepasste Betriebsausrichtung
Technisch	Saisonale Abkalbung, Vollweidesystem	<u>Sinnvolle Mechanisierung/ Automatisierung:</u> Futtermischung, Melkroboter, automatische Mistanlage, Kran, Rohrmelkanlage	Ausbau des Wohnbereichs für mehr Privatsphäre zwischen Angestellten und Familie		Milchproduzenten AG / Käserei mit anderen MilchproduzentInnen gründen
	Spielraum für Veränderungen einplanen (Bei Bauten spätere technische Anpassungen möglich lassen)				
	Gute Stalleinrichtung (Stall kann von einer Person erledigt werden)		Getrennte Wohnungen/Häuser zwischen Generationen		
	<u>Fütterungs- oder Melkroboter</u> (Zeitersparnis, Freiheit, Tiergesundheit)	<u>Laufstall</u> (auch fürs Tierwohl)	Kauf einer Alp (Betriebsvergrößerung)		
	Kein Melkroboter (Nicht angebunden sein)	Haushaltgeräte (z.B. industrielle Abwaschmaschine)	Eigene Wertschöpfung erhöhen durch z.B. Gruyère, Bio, Direktvermarktung		
Organisatorisch	Generationen- oder Betriebsgemeinschaft	Haushaltshilfe, Aushilfe in der Kinderbetreuung	Reduzierte Kommunikation in den Ferien	Ausserbetriebliche Arbeit oder Engagement	Betriebszweig(e) reduzieren, einstellen oder auslagern, die keine Freude machen
	Nachbarschaftshilfe		Ab und zu räumlich vom Betrieb Distanz nehmen		
	Spielraum für Veränderungen einplanen (Extensivierung des Betriebs, Aufgabe der Milchproduktion oder des Betriebs)		Privatsphäre durch zeitlich getrenntes Abendessen Lehrlinge / Betriebsfamilie	Persönlicher Kundenkontakt (Wertschätzung)	Punktuell Anlässe organisieren anstatt Hofladen führen
	Strukturierter Tagesablauf mit bewussten Pausen und Arbeitsplänen			<i>Weiterbildungen, Arbeitskreise, Stallbesichtigung bei anderen Milchproduzenten</i>	
	Konsequent freie Tage/Ferien einplanen				
	Sich spontan Zeit nehmen für Besuch oder kurze Pausen				
	Gute Personenkonstellation (Flexible Arbeitskräfte)				
Persönlich	Mut haben, Unterstützung beizuziehen		Seine eigenen Grenzen kennen und berücksichtigen	Selbstreflexion durch Aussensicht	Umstellung auf Bio für die eigene Motivation / gesellschaftliche Anerkennung
	Die freie Zeit sinnvoll nutzen				Über Finanzen sprechen können
	Persönlichkeitsbildung, Mut für Veränderung, Selbstreflexion, Perspektivenwechsel, Tabus brechen, sich bewusst mit Lebensqualität auseinandersetzen				

Legende: Normaler Schriftzug = erwähnt von MilchproduzentInnen; *Kursiv* = erwähnt von Beratungspersonen; Unterstrichen = erwähnt von Beratungspersonen und MilchproduzentInnen

Tabelle 5: Strategien zur Verbesserung oder Erhaltung der Lebensqualität von Milchbauern und -bäuerinnen.

Im Folgenden werden die Strategien entlang der fünf Bereiche erläutert:

3.3.1 Arbeitsorganisation, um Freiraum zu schaffen

Die meisten genannten Strategien zielen darauf ab, die Arbeit der Milchproduktion so zu organisieren, dass möglichst viel freie Zeit oder Spielraum für Veränderungen entsteht. Auf technischer Ebene wird durch eine gute Stalleinrichtung, saisonale Abkalbung und Vollweidesystem oder mit einem Fütterungs- oder Melkroboter eine gewisse zeitliche Flexibilität erreicht. Keinen Melkroboter zu haben ist aber auch eine bewusst gewählte Strategie für mehr Freiraum, da sie fixe Melkzeiten und Pausen ermöglicht, wie es ein Milchbauer erklärte:

Aber es ist halt schon..., dass man sich dann zu fest anbindet. Ich würde jetzt aus diesem Grund auch nie einen Melkroboter kaufen, weil ich einfach das Gefühl habe, dann wäre ich viel zu fest angebunden. Und das wäre für mich keine Lebensqualität. Weil der einfach 24 Stunden am Tag ruft, wenn er das kleinste Problem hat. Und andersrum hat man zwei Mal am Tag Melken und dazwischen hat man noch Kalberkühe und sonst hat man eigentlich keine festen Zeiten.

Auf organisatorischer Ebene ermöglichen eine gute Personenkonstellation im Sinne einer Zusammensetzung von zuverlässigen, flexiblen und gutausgebildeten Arbeitskräften oder die Zusammenarbeit in Betriebsgemeinschaften, gewisse Arbeiten abzugeben oder aufzuteilen. Dies wirkt dem Gefühl des ständigen Angebundenseins entgegen. Dies bestätigt auch die Relait-Studie: In Betrieben mit Angestellten oder Betriebs- oder Generationengemeinschaft werden häufiger Freitage bezogen und Ferien gemacht, als in Familienbetrieben ohne Angestellte.⁶

Zu wissen, dass andere Personen spontan einspringen können, ist für viele eine grosse Erleichterung. Eine gute Arbeitsorganisation wird auch anhand strukturierter Tagesabläufe mit Arbeitsplänen und bewussten Pausen erreicht. Für die einen ist es wichtig, Pausen, freie Tage und Ferien konsequent einzuplanen, für andere wiederum steht die zeitliche Flexibilität im Vordergrund, bspw. um spontan Zeit für Besuch zu haben.

Bewusst Spielraum für Veränderungen einzuplanen, ist eine weitere Strategie. Genannt wurde bspw. die Strategie, Möglichkeiten für eine Extensivierung, für die Aufgabe der Milchproduktion oder des Betriebs offen zu lassen. Weiter können bei Investitionen in neue Gebäude oder Anlagen Möglichkeiten für Vergrößerungen eingeplant werden, wie es ein Milchbauer erklärte:

Eigentlich muss der Spielraum für Veränderung immer noch da sein. Das hat mit dem Melkstand vor 20 Jahren angefangen. Wir haben den gebaut und die haben gefragt, was machst du da, auf der anderen Seite so komische Zacken betonieren? Dann sagte ich: Ja, ich muss eine Perspektive haben, um nochmals drei Plätze erweitern zu können! Wenn ich jetzt alles zubetoniere, dann ist es, wie es ist, und ich besitze keinen Horizont mehr, um noch weiter zu gehen.

Auf der persönlichen Ebene wird in der Beratung darauf hingewiesen, dass es bezüglich Arbeitsorganisation Mut braucht, externe Unterstützung beizuziehen. Damit sich eine gute Arbeitsorganisation lohnt, muss die Person zudem wissen, was sie mit der gewonnenen freien Zeit machen will bzw. wie sie sie sinnvoll nutzen will. Sinnvoll heisst dabei nicht unbedingt die gewonnene Zeit für andere Arbeiten einzusetzen, sondern kann auch bedeuten, sie für ein Hobby oder Entspannung zu nutzen.

⁶ Die Zusammenarbeit mit anderen Betrieben bringt aber auch finanzielle Vorteile mit sich, wie ein Milchbauer in Bezug auf einen gemeinsamen Stall erklärte: «*On avait construit il y a 22 ans pour un million deux-cent mille francs. Ça faisait deux-cent mille francs chacun, ce n'est pas beaucoup. (...) Si on avait investi chacun un million dans sa propre écurie, ça aurait été différent*».

3.3.2 Arbeitserleichterung

Zur Arbeitserleichterung wurden hauptsächlich Strategien auf der technischen Ebene genannt. Als «sinnvolle» Mechanisierung oder Automatisierung wurden Futtermischgeräte, Melkroboter, automatische Mistanlage, Kran oder Rohrmelkanlage erwähnt. Eine weitere technische Strategie ist der Laufstall, der zudem zu höherem Tierwohl führt.

Zur Arbeitserleichterung gehören aber nicht nur technische Aspekte im Stall, sondern auch im Haushalt. Viele Interviewte haben Angestellte oder Auszubildende. Haushaltsgeräte wie eine industrielle Abwaschmaschine können die Arbeit rund um die Verpflegung des Personals, die gemäss unserem Sample mehrheitlich von Frauen erledigt wird, vereinfachen. Auf der organisatorischen Ebene können Haushaltshilfen oder Aushilfe in der Kinderbetreuung ebenfalls die Arbeit erleichtern. Dies ermöglicht es auch den Bäuerinnen, nicht immer an den Betrieb gebunden zu sein. Denn sie sind zwar nicht unbedingt aufgrund des Melkens an den Betrieb gebunden, sondern durch das Personal, für dessen Wohlergehen (z.B. Verpflegung) sie zuständig sind.

3.3.3 Abgrenzung

Um sich von der Arbeit besser abgrenzen zu können und mehr Privatsphäre zu haben wurden Strategien auf technischer Ebene wie der Ausbau des Wohnbereichs oder getrennte Wohnungen erwähnt. Dies ermöglicht mehr Privatsphäre gegenüber Angestellten oder einer anderen Generation von Familienmitgliedern. Eine Strategie auf organisatorischer Ebene, die zu mehr Privatsphäre führt, sind zeitlich getrennte Mahlzeiten von Angestellten und der Betriebsfamilie.

Um sich mental von der Arbeit abgrenzen zu können, brauchen viele der interviewten Personen räumlich Distanz zum Betrieb. Denn sonst fällt es ihnen schwer, nichts zu tun oder nicht über die Arbeit nachzudenken. Mit den Worten einer Milchproduzentin:

Also, was für mich natürlich mega Lebensqualität ist, ist wenn man... Wir haben noch so eine kleine Hütte. Also, das ist eine Bar im Winter. Und im Sommer ist diese leer. Und da... wenn man manchmal das Gefühl hat, so jetzt habe ich genug, wenn man da hoch kann, einen Tag, das ist Erholung.

Zudem praktizieren mehrere Bauernfamilien während den Ferien eine bewusst reduzierte Kommunikation mit den Personen, die die Ferienvertretung machen. Dies ermöglicht ihnen, während den Ferien nicht nur räumlich, sondern auch gedanklich Distanz zum Betrieb zu nehmen. Ein Milchproduzent beschrieb es wie folgt: *«In den Ferien lassen wir eine SMS raus, in absolut dringenden Notfällen wendet euch an den und den. Aber dann sind wir weg»*. Ein anderer erklärte seine Strategie so:

In den Ferien hat es mich immer angeschissen nach Hause anzurufen, dann hörst du nur Schlechtes. Dann habe ich es umgedreht und jeden Abend muss ein Lehrling anrufen und schnell sagen, was gegangen ist. Und dann beginnen sie zu sortieren. Sachen, die nicht so wichtig sind, sagen sie nicht. Das hat sich bewährt. Mich stresst es nicht. Und ihnen gibt es etwas Sicherheit.

3.3.4 Horzonterweiterung

Strategien im Bereich der Horzonterweiterung sind einerseits auf organisatorischer Ebene zu finden. Viele Interviewte gehen neben dem Betrieb entweder einem ausserbetrieblichen Erwerb, einem ehrenamtlichen Engagement oder einem Hobby nach oder pflegen regelmässig soziale Kontakte. Dieser soziale Austausch ist für viele wichtig, da er unter anderem den eigenen Horizont erweitern und die Selbstreflexion fördern kann. Ein Milchproduzent formulierte es folgendermassen:

Berner Fachhochschule | Haute école spécialisée bernoise | Bern University of Applied Sciences

Der zweite Aspekt, der mir wirklich hilft, ist mein Engagement. Also als ich beim R.-Vorstand war, ging ich hinaus, die letzten 12 Jahre. Das öffnet meinen Horizont für die ganze Schweiz, für die Welschschweiz, ich lerne die Bauern dort unten kennen, ich konfrontiere mich mit ganz anderen Lebenssituationen, z.B. bei der Milch ist es genau gleich. [...] Und wenn ich als Bauer einen Turnverein über mehrere Jahre leite, dann gibt das auch Tätigkeiten, die nicht fix mit unserem Betrieb zu tun haben. Solche Sachen helfen eigentlich auch den Röhrenblick zu vermeiden.

Während Weiterbildungen, Arbeitskreisen oder Anlässen wie gemeinsame Stallbesichtigungen auf anderen Milchwirtschaftsbetrieben (Beispiel «Rendez-vous à l'étable» in der Westschweiz) entsteht eine Austauschmöglichkeit mit anderen Personen, die dieselben oder ähnliche Fragen oder Herausforderungen haben. Das Teilen der Leidenschaft und Schwierigkeiten rund um die Milchproduktion gibt Mut und verhindert die Betriebsblindheit, wie eine Milchproduzentin erklärte:

Eben dieser Arbeitskreis Milch oder es gibt jetzt auch einen Bäuerinnenarbeitskreis und den finde ich sehr wertvoll. Gerade so Austausch und Selbstreflexion. Das bringt schon etwas. Man könnte ja immer zu Hause noch etwas machen statt hierherkommen. Aber wenn du immer nur zu Hause bist, ich habe schon Angst vor der Betriebsblindheit. Darum gehe ich gerne einen anderen Betrieb anschauen, ob das ein grosser oder ein kleiner ist, oder er es total anders macht, ist mir eigentlich egal. Aber, dass es einen Austausch bringt, sonst versauerst du auf deinem Berg Arbeit.

Aber auch der direkte Austausch mit Konsumierenden wurde als eine Bereicherung im Sinne von sozialem Austausch und Wertschätzung erwähnt. Ein Milchproduzent trifft sich bewusst regelmässig mit einer Person von ausserhalb der Landwirtschaft zwecks Selbstreflexion, eine Strategie, die auf persönlicher Ebene anzusiedeln ist:

Seit ich Teenager bin suche ich mir einen Partner, einen Mann, mit dem man übers Leben redet und mit dem ich mir auch kritische Fragen stelle. Das ist besser kein Bauer, ein bisschen Aussensicht, wenn es geht. Denn ich bin so überzeugt von dem was ich mache, dass ich wirklich jemanden brauche, der mir die kritischen Fragen stellt und mich hinterfragt, und das ist die Selbstreflexion.

3.3.5 Angepasste Betriebsausrichtung

Ein weiteres Ziel der interviewten Personen ist es, den Betrieb so anzupassen, dass er finanziell rentiert und gleichzeitig die Freude an der Arbeit erhalten bleibt oder vergrössert wird. Die eigene Wertschöpfung zu erhöhen kann auf technischer Ebene z.B. durch eigene Weiterverarbeitung der Milch in einer Hofkäserei oder durch eine gemeinsame Käserei mit anderen Milchwirtschaftsbetrieben erreicht werden. Aber auch ein zusätzliches Einkommen durch andere Betriebszweige oder höhere Betriebsbeiträge (z.B. Ökoflächen) zu generieren oder den Betrieb durch den Kauf einer Alp zu vergrössern, haben sich gemäss den Interviewten als Strategien bewährt.

Eine Strategie auf organisatorischer Ebene besteht darin, Betriebszweige, die keine Freude machen, zu reduzieren, auszulagern oder sogar einzustellen. Wenn einem der direkte Kundenkontakt zwar wichtig, aber der Betrieb eines Hofladens zu aufwändig ist, stellen punktuelle Anlässe auf dem Betrieb eine gute Alternative dar. Die Strategie, einen besseren Milchpreis durch die Umstellung auf Bioproduktion oder Gruyère-Käse zu erlangen, wurde auch von mehreren Interviewten genannt, wie hier von einem Produzenten:

Das [Lebensqualität erhöht] habe ich eigentlich gemacht, indem ich auf Bio umgestellt habe. Das war ganz klar... Also in dem Sinn Lebensqualität, dass jetzt genügend Einkommen vorhanden ist. Das ist eigentlich so... also genügend Einkommen für, es hätte zwar gereicht, um zu leben, aber dann nicht um zu investieren. Und das war klar auch eine Strategie, dass ich auch investieren wollte. Dass ich auch weiterkommen will.

Dass die Umstellung auf Bioproduktion nicht nur eine finanzielle Strategie ist, sondern auch bezweckt, ohne künstliche Hilfsmittel arbeiten zu können und eine grössere gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen, verdeutlicht die Aussage eines Produzenten:

Es ist aber nicht die finanzielle Motivation, das ist es wirklich nicht! Doch als Landwirt bist du mit der Natur wirklich verbunden, nicht?! Kann ein Landwirt die Natur zerstören wollen, wie man es uns ankreidet? Und da spielt die Überzeugung mit, dass es andere Sachen gibt und nicht bloss die Chemie.

Auf persönlicher Ebene wurde als Strategie die Eigenschaft genannt, grundsätzlich über Geld sprechen zu können und frühzeitig finanzielle Probleme anzusprechen, bevor es zu spät ist, wie ein Milchproduzent äusserte:

Es ist eben auch wichtig, das Finanzielle. Vielleicht kann man das halt erst, wenn man nicht im Seich ist. Auch darüber sprechen. Wenn man schon in einer Falle drin ist, ist es schwierig, das auch noch in Ordnung halten zu können. Dann ist es halt schon zu spät.

Schliesslich gehört auch dazu, grössere Investitionen mit der zukünftigen Generation zu besprechen, damit diese auch längerfristig Sinn machen und niemandem den Weg verbauen.

3.4 Vergleich objektive Bedingungen und subjektives Wohlbefinden

Ein weiteres Ziel dieses Forschungsprojektes ist es, herauszufinden, in welcher Situation sich die Studienteilnehmenden bezüglich der objektiven Bedingungen der Lebensqualität befinden und inwiefern die subjektive Lebensqualität der Interviewten im Zusammenhang mit diesen objektiven Bedingungen variiert. Als Indikatoren für die objektiven Bedingungen wurden das Haushaltseinkommen, der Anteil an Nebeneinkommen, der Anteil an Eigenkapital und dessen Zu- oder Abnahme, die finanziellen Reserven⁷ sowie die Wohnsituation und technische Arbeitseinrichtungen erfasst (siehe Tab. 6). Zur Erfassung des subjektiven Wohlbefindens mussten die interviewten Personen (Fokusgruppen ausgeschlossen) ihre aktuelle Lebensqualität auf einer Skala von 0 (am schlechtesten) bis 10 (am besten) einstufen (siehe Tab. 6) und mündlich kommentieren, was sie unter der angegebenen Zahl verstehen und warum sie sich dort einschätzen. Diese Erklärung ist wichtig, weil es sich bei den quantitativen Lebensqualitätsstufen um einen subjektiven Indikator handelt, der nicht objektivierbar ist und nur im Kontext gedeutet werden kann. Im Verlauf des Interviews wurden die Personen ebenfalls nach ihrer allgemeinen Zufriedenheit mit der Lebenssituation und dem Sinn ihrer Arbeit gefragt.

Gemäss der Relait-Studie wird der wirtschaftliche Druck von jenen Milchproduzentinnen und -produzenten, die Käsereimilch produzieren (und daher einen höheren Milchpreis erhalten), als weniger gross empfunden als von denjenigen, die Industriemilch produzieren. Dieser Zusammenhang kann anhand der vorliegenden Studie nicht eindeutig untersucht werden, da der wirtschaftliche Druck nicht explizit erfragt wurde. Es besteht aber ein Zusammenhang zwischen dem Einkommen und dem Abnahmekanal der Milch: Drei der vier wenig verdienenden Betriebe produzieren Industriemilch und vier der sechs mittel- bis gutverdienenden Betriebe produzieren Käsereimilch. Keine der von uns interviewten Personen erwähnte jedoch explizit «wirtschaftlichen Druck» in Bezug auf die aktuelle Lebensqualität.

⁷ Unerwartete Ausgaben von CHF 20'000-30'000 können aus eigener Reserve bezahlt werden.

Betrieb †	Zone	Anzahl Mitarbeitende*	LN ha	Anzahl Milchkühe	Milchleistung kg/Kuh/Jahr	Milchkanal	Milchpreis CHF/kg **	Haushaltseinkommen	davon ausserlandwirtsch. Einkommen	Anteil Eigenkapital	Reserve ****	Wohnsituation, technische Arbeits-einrichtung	Subjektive Einschätzung der LQ von 0-10 (Geschlecht/Alter)	
													Erste Person	Zweite Person
A	Tal	4	85	40	7'200	Industrie	0.53	250'000	200'000	zunehmend	Ja	Studios für Lehrlinge, grosses Wohnzimmer, Mutter in Nachbarhaus	8 (m/53)	8 (f/53)
B	Berg	2	66 +Alp	35	5'700	Käserei	0.82	160'000	80'000	zunehmend	Ja	Haus mit Ferienwohnung, neuer Laufstall, Melkroboter	8.5-9 (m/46)	8 (f/46)
C	Tal	3	57	85	9'780	Industrie	0.605***	83'600	k. A.	k. A.	Ja	Haus 1991 gebaut, relativ moderne Wohnungen	6-7 (m/63)	10 (m/38)
D	Tal	3	49	50	8'500	Industrie	0.56***	48'000	5'400	zunehmend	Ja	Haus im Dorf (Heimatschutz), Stall ausserhalb. Betriebsleiter wohnt bei Eltern	8-9 (m/62)	8 (m/27)
E	Tal	1	45	30	6'800	Käserei	0.80***	300'000	-	zunehmend	Ja	Modernes Haus im Dorf, Swimming Pool im Garten	8 (m/57)	
F	Tal	3	69 +Alp	150	8'000	Käserei	0.80***	190'000	-	zunehmend	Ja	Grosses neues Haus	7 (m/54)	5 (f/50)
G	Berg	2	21	10	6'800	Kälbermast Alpkäse	0.62	54'000	11'000	zunehmend	Ja	Renoviertes Haus, Eltern in Nachbarhaus	8 (m/34)	8 (f/34)
H	Berg	2	21	5	7'000	Mast	-	170'000	80'000	abnehmend	Ja	Altes Haus, alte Küche, neuer Laufstall	8 (m/61)	10 (f/27)
I	Berg	1	38	26	8'000	Käserei	0.52	160'000	60'000	zunehmend	Ja	Modernes Haus mit 3 Wohnungen: Eltern, Sohn und Ferienwohnungen	9.5 (m/57)	8 (f/56)
K	Berg	2	45 +Alp	55	6'000	Industrie	0.77	90'000	-	zunehmend	Ja	Älteres Haus mit 2 Wohnungen im Dorf z.T. renoviert, Stall ausserhalb	9.5 (m/48)	8 (f/32)
Bemerkung: Die finanziellen Daten basieren auf Angaben der interviewten Betriebe. Die Interviewerinnen hatten keine Einsicht in die Buchhaltungsdaten der Betriebe.								Legende: † Betriebe der Fokusgruppen ausgeschlossen, da dort keine Einstufung der Lebensqualität durchgeführt wurde. * Entlohnte Mitarbeitende inkl. Lernende sowie unbezahlt mitarbeitende Familienarbeitskräfte. Ehefrau und Temporäre ausgenommen. ** Zum Befragungszeitpunkt aktueller ausbezahlter Milchpreis *** Durchschnittlicher Milchpreis der letzten 12 Monate. **** Unerwartete Ausgaben von CHF 20'000-30'000 können aus eigener Reserve bezahlt werden.						

Tabelle 6: Eigenschaften der interviewten Betriebe und deren subjektive Einschätzung der Lebensqualität.

Im Folgenden werden die objektiven und subjektiven Situationen der Betriebe A - K nach Einkommensstufe⁸ (BFS 2019) diskutiert.

3.4.1 Mittel- bis gutverdienende Haushalte (ab rund 99'000 CHF/Jahr)

Die Mehrheit der Haushalte im Sample (A, B, E, F, H und I) verfügt über ein mittleres bis gutes Haushaltseinkommen. Bei den meisten macht der Einkommensanteil aus dem ausserlandwirtschaftlichen Erwerb die Hälfte oder mehr aus, was gemäss Grundlagenbericht 2018 von Agroscope (Hoop et al. 2019) dem Durchschnitt der Schweizer Milchwirtschaftsbetriebe entspricht. Der Anteil Eigenkapital beträgt bei den meisten Fällen 50% oder weniger, ist mit Ausnahme eines Falls bei allen zunehmend. Alle Betriebe verfügen über Mitarbeitende: Lehrlinge, landwirtschaftliche Arbeitskraft, Haushaltshilfe, Person mit IV-Rente oder eigene Familienmitglieder. Zwei der mittel- bis gutverdienenden Betriebe sind Teil einer Betriebsgemeinschaft, bei einem Betrieb führen Vater und Sohn zusammen eine Generationengemeinschaft. Ein weiterer Betrieb besitzt ein Lohnunternehmen. Mit Ausnahme von einem Fall verfügen alle über ein renoviertes oder neues Wohnhaus mit grossem Wohnraum. Zwei vermieten zudem Ferienwohnungen. In einem Fall wurde viel in den Stall und in eine neue Strasse investiert, weshalb die Renovation des Hauses noch offen ist. Zwei Betriebe verfügen über einen neuen Laufstall, einer mit neuem Melkroboter.

Bei der Erhebung der Zufriedenheit mit der objektiven Situation gaben die meisten Interviewten in dieser Einkommensstufe an, mit der finanziellen Situation, der Wohnsituation und den technischen Arbeitseinrichtungen zufrieden bis sehr zufrieden zu sein. Sie können sich Investitionen in neue Gebäude, teure Gegenstände oder Ferien leisten, was für viele einen hohen Stellenwert hat. Ein Milchproduzent drückte es folgendermassen aus:

Also jetzt diese Ferien in Kenia, die leisten wir uns wirklich! Das hätte ich vor zehn Jahren nicht gemacht. Das haushälterische Umgehen mit dem was man hat finde ich eigentlich noch wichtig. Ja, und so Statussymbole wie einen grossen Pickup und so, ist auch nicht so ein Thema. Wir haben uns einen Flügel geleistet.

Werden diese objektiven Bedingungen mit subjektiven Indikatoren wie Zufriedenheit und Sinn der Arbeit, zeigt sich, dass die meisten der mittel- bis gutverdienenden Haushalte ihre aktuelle LQ als sehr hoch (8-10) einstufen, und dass somit die objektive und subjektive LQ kongruent sind. Diese Haushalte sind sehr zufrieden mit ihrer Lebenssituation und erachten ihre Arbeit als sinnvoll. Letzteres wird vor allem damit begründet, dass sie Nahrungsmittel produzieren und die Landschaft pflegen. Ein Milchproduzent formuliert seine hohe subjektive LQ wie folgt:

Moi je suis assez satisfait. Je fais le métier que j'aime, je peux faire les loisirs qui me plaisent, j'ai une famille qui va bien.

Nur bei einem Betrieb hat sich das Betriebsleiterpaar auf 5 und 7 eingestuft, da sie finanziell unsichere Zeiten hinter sich haben und erneute finanzielle Schwierigkeiten eine mentale Belastung würden, wie das die Produzentin erklärte:

En liens avec la qualité de vie moi je suis quelqu'un qui a besoins de pas mal de sécurité, notamment au niveau financier. Je ne peux pas m'imaginer, ou bien si on devait avoir des difficultés financières ça me stresserait énormément, vu la taille de l'exploitation. Ou bien des changements climatiques

⁸ Die mittlere Einkommensgruppe umfasst Personen aus Haushalten mit einem Bruttoäquivalenzeinkommen zwischen 70% (entspricht rund 99'000 CHF/Jahr) und 150% (entspricht rund 212'200 CHF/Jahr) des medianen Bruttoäquivalenzeinkommens des jeweiligen Beobachtungsjahrs.

durable, par exemple l'année passé la sècheresse. Alors une année on arrive, mais il ne faudrait pas plusieurs années de suite parce que là il faudrait changer de stratégie. Chaque fois qu'on doit changer de stratégie c'est une grosse charge financière et mentale. Pour moi la charge mentale c'est plus grave que les heures de travaux.

Für die meisten Personen, die ihre LQ als sehr gut beschreiben, ist eine 10 aber gar nicht möglich, weil für sie diese Situation gar nicht vorstellbar ist, oder weil sie es als eine Motivation verstehen, sich immer zu verbessern. In den Worten eines Milchproduzenten:

Ich bin sicher zufrieden, also... Nicht immer. Man muss immer auch ein wenig Wünsche und Träume haben. Für etwas leben. Auf etwas willst du ja auch hinarbeiten. Also wenn du einfach gar kein Ziel oder so hast... Wozu machst du dann das Ganze? Einfach für das hier und jetzt... ja, sicher auch. Aber, du willst ja trotzdem auch irgendwie etwas erreichen.

Es gibt aber auch andere Gründe, warum sich gewisse Personen «nur» auf einer 8 eingestuft haben, wie z.B. diese Interviewpartnerin, die für die Buchhaltung, den Haushalt und die Ferienwohnung zuständig ist, und keine Ersatzperson hat:

Gut, ich sage vielleicht so 8 bis... Doch, eigentlich hoch oben. Oder ich habe einfach niemanden, der mich entlastet. Im Haushalt oder wenn ich einmal die Ferienwohnung, muss ich einfach irgendjemanden organisieren. Mein Mann hat... Sie [Mann und Angestellter] können eher einander noch abwechseln. Das habe ich nicht. Im Haushalt muss einfach ich.

Auch hängt die Einschätzung der eigenen Lebensqualität damit zusammen, auf welchen Zeitraum sich die Interviewten beziehen und mit wem sie sich vergleichen, wie folgende Einschätzung einer Bäuerin illustriert:

Mit dem Lebensstandard⁹ bin ich zufrieden, also, man könnte sich nicht mehr wünschen! Also uns in der Schweiz geht es dermassen schrecklich gut! Das merkst du, wenn du mal in Afrika warst, die Augen gehen dir anders auf!

Ob eine direkte statistische Kausalität zwischen dem guten Einkommen und der allgemeinen Zufriedenheit mit der Lebenssituation besteht, kann anhand der vorliegenden Daten nicht abschliessend geklärt werden. Aber dass auch ein genügendes Einkommen für die Zufriedenheit eine Rolle spielt, wurde mehrmals betont, sehr ausführlich von einem Milchproduzenten:

Es gibt begrenzende Sachen: also uns gehts ja einfach gut und unser Einkommen ist völlig im grünen Bereich und darum denke ich darüber gar nie nach. Das Einkommen ist zuerst einmal etwas Begrenzendes: Wenn du kein Geld hast, dann ist dein Leben Scheisse! (...) Also ich habe da meinen verbeulten Pickup, das ist ja ganz gut, doch wenn ich mir jetzt keinen besseren leisten könnte, dann wäre das ein Problem. Jetzt wissen alle der E., der könnte sich einen VW XY leisten, doch er fährt aus grösster Überzeugung mit seinem verbeulten Pickup umher, das gehört zu seinem Ding. Und ich glaube du kannst deinen Lebensstandard frei wählen, doch ohne Geld ist das einfach begrenzend.

3.4.2 Wenig verdienende Haushalte (unter 99'000 CHF/Jahr)

Unter den wenig verdienenden Haushalten (C, D, G und K) befinden sich die Familien der Betriebe D und G deutlich unter der Grenze des mittleren Einkommens. Betrieb D ist ein mittelgrosser Betrieb, der die Milchwirtschaft in einer Betriebszweiggemeinschaft organisiert hat, aber über einen relativ tiefen Milchpreis verfügt. Der ehemalige Betriebsleiter ist trotzdem sehr zufrieden mit der materiellen Situation des Betriebs und gibt an, finanziell gut abgesichert zu sein. Sein Sohn, der neue Betriebsleiter,

⁹ Lebensstandard bezieht sich hier auf die materielle Komponente von LQ. Umgangssprachlich aber auch in Forschungskreisen werden wie in Kap. 1.2 und 3.1 dargestellt, die Begrifflichkeiten nicht immer konsistent verwendet.

hätte gerne eine eigene Wohnung. Dies ist zurzeit aufgrund fehlender Baubewilligung nicht möglich und er ist deswegen auch nicht unzufrieden.

Der Betrieb G ist mit den bewirtschafteten 21 Hektaren und den 10 Milchkühen im Vergleich zu den anderen ein kleiner Betrieb, hat jedoch noch 40 Mutterschafe und ein kleines Nebeneinkommen. Der Anteil Eigenkapital von aktuell 40% nimmt zu. Die Eltern des Betriebsleiters und Freiwillige arbeiten ab und zu auf dem Betrieb mit. Bezüglich der materiellen Situation ist der Betriebsleiter nicht ganz zufrieden, da Investitionen im Haus nicht immer möglich sind:

Von den Maschinen her, in diesem Sinn, habe ich eigentlich alles, das Wichtigste, was es braucht. Ist einfach manchmal irgendwie noch so... so Kleinigkeiten, die man im Haus machen könnte. So, irgendwie die Küche... den Keller plätteln, zum Beispiel. Oder eben der Sitzplatz draussen. Das wäre sicher so etwas, das schön wäre, wenn wir da etwas machen könnten. Ja, aber das sind Luxusprobleme. Das können wir wirklich einmal machen, wenn wir ein bisschen flüssiger sind, sage es jetzt so.

Die Personen der Betriebe C und K befinden sich gerade knapp unter der Grenze der mittel- bis gutverdienenden Haushalte, obwohl die Betriebe flächenmässig zu den grösseren Milchwirtschaftsbetrieben des Samples gehören.¹⁰ Der Leiter des Betriebes C hat einen Angestellten, jener des Betriebs K hat mit dem Nachbar eine Betriebsgemeinschaft und seine beiden Söhne sind im Betrieb angestellt. Die beiden Betriebsleiter sind mit ihrer materiellen Situation grundsätzlich zufrieden, geben aber auch an, dass sie für zusätzliche Ausgaben wie z.B. für Ferien sparen und für das Einkommen viel arbeiten müssen:

Wir sind schon an einigen wirklich tollen Orten gewesen. Und das hat auch Geld gekostet. Und wir haben dafür sparen müssen. Aber wir haben es uns leisten können. Und das ist auch schön.

Alle Interviewten der vier wenig verdienenden Haushalte schätzen ihre aktuelle Lebensqualität als tendenziell hoch (Stufe 6-7) bis sehr hoch (Stufe 8-10) ein (siehe Tab. 6). Sie nannten ähnliche Gründe wie die Interviewten der mittel- bis gutverdienenden Haushalte: ein gutes Familienleben, Kinder, Gesundheit, Möglichkeit für Ferien und selbständiges Arbeiten. Auf die Frage, warum sie ihre Lebensqualität dort einstufen, wurden finanzielle Aspekte oder wenig freie Zeit entweder gar nicht erwähnt oder als «Luxusprobleme» bezeichnet. Diskurse, die zu Bescheidenheit aufrufen, wie «man soll mit wenig zufrieden sein», «Freizeit und materielle Sachen sind Luxus» kamen in drei Fällen zum Ausdruck, wie z.B. in folgenden beiden Aussagen:¹¹

Ich sage, es sind einfach Luxusprobleme, die man hat. Ja, und wir müssen... schlussendlich musst du ja nicht immer alles haben (...) Aber, wenn man Kinder hat und alle gesund sind, was will man jetzt noch mehr. Gut, Geld hätte man immer noch gerne, oder (lacht). (...) Ich habe wirklich das Gefühl, wenn es mit allem stimmt, so Gesundheit und zufrieden ist, in diesem Sinne braucht man eigentlich nicht mehr. Wenn man das Wichtigste hat.

Eben, ich denke einfach da, ja wenn wir ein bisschen mehr Freizeit hätten, ist zwar Luxus, logisch, aber einfach vielleicht ein bisschen ab und zu Erholungsphasen zwischendurch. Ja, manchmal ein bisschen mehr Zeit für Kollegen und für die Freunde und für die Familie.

¹⁰ Die Interviewten des Betriebs C haben kein ausserlandwirtschaftliches Einkommen angegeben, obwohl die Frau des Betriebsleiters ausserhalb des Betriebs arbeitet. Deshalb und aufgrund der Grösse des Betriebes muss die Einteilung in diese Kategorie kritisch betrachtet werden.

¹¹ Ähnliche Diskurse wurden auch in der Studie «Lebensbedingungen und Handlungsansätze von Bauernhaushalten in schwierigen Situationen» gefunden und als vergesellschaftete oder individualisierte adaptive Präferenzen bezeichnet (siehe Contzen und Crettaz 2019).

Finanzielle Aspekte und die damit verbundenen Herausforderungen wurden aber in drei Fällen im Zusammenhang mit Fragen zum Sinn der Arbeit und zur Motivation für die Arbeit erwähnt. Das eher schwache Einkommen wirkt sich negativ auf die Sinnhaftigkeit ihres Berufs aus, da die Arbeitsbelastung als ziemlich hoch empfunden wird:

Wenn wir endlich ein bisschen einen anständigen Preis bekommen für unsere Produkte, dass mehr drin liegen würde, könnten wir auch besser Löhne bezahlen. Weil ich meine, sonst, normalerweise... Oder ja, man sagt ja, man spricht von 42-Stunden-Woche. Also, ausserhalb von der Landwirtschaft, 42 Stunden. Und dann von den Löhnen, die Löhne sind ein anderes Thema. Wir haben in der Landwirtschaft haben wir erstens ja, irgend 3'300 Franken ist der Normallohn. Und dann sprechen wir von 55-Stunden-Woche, normal. Und dann beginnen wir am morgen früh und hören am Abend später auf. Und ist wetterabhängig, ist saisonabhängig, ist mit Wochenenddiensten und so weiter. Da muss ich sagen, ja also so ein bisschen böse gesagt, wer will den Scheiss noch machen, für diesen Lohn?!

Dazu kommt auch das Gefühl einer zu geringen oder nicht vorhandenen Wertschätzung ihrer Arbeit und Produkte durch die Konsumierenden:

Wir finden das sehr sinnvoll. Wir ernähren die Menschheit. Aber das Problem ist, es wird nicht mehr geschätzt. Es hat keinen Wert mehr, dass wir etwas produzieren. Und, ja was macht schon mehr Sinn?

3.5 Das eudaimonische Wohlbefinden

Um das eudaimonische Wohlbefinden der Milchproduzentinnen und -produzenten in dieser Studie zu erfassen (siehe auch Abb. 1), haben wir sie nach der Sinnhaftigkeit ihres Lebens und ihrer Arbeit gefragt und danach, was sie motiviert oder demotiviert. Alle Interviewten betrachteten ihre Arbeit als sehr wertvoll und sinnvoll, weil sie Lebensmittel produzieren und wissen, dass niemand ohne Lebensmittel leben kann. Auch die Pflege der Landschaft und die Arbeit mit den Tieren – die praktische Arbeit im Allgemeinen – werden als sehr sinnvolle Aufgaben empfunden. Auch die Möglichkeit, die Schönheit der Natur während der Arbeit zu geniessen, wurde als sehr motivierend bezeichnet. Einige nannten die Ausbildung von Junglandwirten und -landwirtinnen als einen sehr sinnvollen und motivierenden Teil ihrer Arbeit, da sie ihr Wissen an die jüngere Generation weitergeben können. Auch Aktivitäten und Verpflichtungen ausserhalb des Betriebs tragen zur Erfüllung bei, wobei gleichzeitig das Risiko besteht, dass die LQ durch doppelte oder dreifache Arbeitsbelastung reduziert wird. Schliesslich ist es für mehrere Interviewte ein Motivationsfaktor, der eigene Chef oder die eigene Chefin zu sein.

Vor allem drei Aspekte werden als weniger sinnvoll oder sogar demotivierend empfunden: Administrationsarbeit, Kritik und fehlende Anerkennung. Für einige wird ihre Arbeit durch die wachsende Administrationsarbeit weniger sinnvoll, weil sie sie nicht als Teil ihrer Aufgabe sehen. Für andere ist die Administrationsarbeit eine Belastung und reduziert die Lebensqualität. Wieder andere erwähnten sie überhaupt nicht.

Eine weitere negative Auswirkung auf das eudaimonische Wohlergehen der interviewten MilchproduzentInnen, ist der Druck ausgehend von politischen Diskussionen, Volksinitiativen und Kritik aus der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung. Dass MilchproduzentInnen diesen Druck als eine zunehmende Belastung wahrnehmen, wurde durch die Ergebnisse der Relait-Studie bestätigt.

Wie bereits beschrieben, ist vor allem für die Interviewten der weniger verdienenden Betriebe die Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit gefährdet, da ihnen Wertschätzung für ihre Arbeit und Produkte im Sinne gerechter Preise fehlt. Werden zum Beispiel aufgrund von Überproduktion oder fehlender Nachfrage Produkte sehr billig verkauft, wie

manchmal bei konventionellen Milchprodukten der Fall, empfinden die Interviewten fehlende Anerkennung. Für Bioproduzentinnen und -produzenten war gemäss Fokusgruppenteilnehmenden die Anerkennung bisher besser, weil immer noch eine hohe Nachfrage nach Bioprodukten besteht, was ihre Arbeit sinnvoller macht.

3.6 Wahrgenommene und fehlende Unterstützung

Die interviewten Produzentinnen und Produzenten nutzen verschiedene Formen von Unterstützung, wie Arbeitsaushilfen, Hilfe von Familienmitgliedern oder Bekannten, Angebote von landwirtschaftlichen Beratungsstellen, der Treuhand oder kantonalen Bauern- und Bäuerinnenverbände (wie z.B. Arbeitskreise, siehe Kapitel 4.3). Betreffend Beratung wurde erwähnt, dass es wichtig sei, neutrale Beratungspersonen zu haben, die kein Produkt verkaufen wollen, sondern an der Zukunft des Betriebs und am Wohlergehen der Milchproduzentinnen und Milchproduzenten interessiert sind.

Als neue Unterstützungsangebote gewünscht wurde erstens ein Pool aus guten Betriebshelfern und -helferinnen, die kurzfristig verfügbar sind. Solche flexiblen und gutausgebildeten Arbeitskräfte fehlen oder sind schwierig ausfindig zu machen. Zweitens wurden mehr Unterstützung bei den administrativen Aufgaben und eine Vereinfachung des aktuellen Administrationssystems gewünscht, in den Worten einer Milchproduzentin:

Il y a la comptabilité, il y a les paiements, ça c'est normal. Après, les papiers, je ne sais pas combien d'heures par semaine. Je ne sais pas dire, mais c'est important et c'est de plus en plus compliqué. C'est trop compliqué ils doivent trouver un system plus simple.

4 Angebote der Beratung

Die landwirtschaftliche Beratung kann nur partiell einen Beitrag zur besseren Lebensqualität von Bauernfamilien auf Milchwirtschaftsbetrieben leisten. Viele wichtige Aspekte dieser Problematik (siehe z.B. Kapitel 4.6) kann sie nicht direkt beeinflussen: Wünsche der Milchproduzentinnen und -produzenten nach der schnellen Verfügbarkeit einer ausreichenden Anzahl gut qualifizierter Betriebshelferinnen und Betriebshelfer oder nach einer deutlichen Vereinfachung der administrativen Anforderungen zum Bezug von Direktzahlungen betreffen Rahmenbedingungen, die von anderen Akteuren und Akteurinnen gesteuert werden.

Landwirtschaftliche Beratungskräfte, die an den Fokusgruppendifkussionen teilgenommen haben, können aber laut eigenen Aussagen:

- dazu beitragen, dass die Lebensqualität aller Familienmitglieder zu einer zentralen Orientierungsgrösse in strategischen Entscheidungsprozessen und deren operativer Umsetzung wird
- überall dort, wo den Bauernfamilien Handlungsfelder zur Verbesserung ihrer Lebensqualität offenstehen, wirkungsvolle Fachberatung anbieten
- mit kollektiven Beratungsformen das gegenseitige Lernen unter MilchviehhalterInnen fördern, dank partizipativen Methoden tragfähige Entscheidungen herbeiführen und Bewältigungsstrategien unterstützen, die ein stressfreies Arbeiten und Leben auf dem Betrieb ermöglichen
- das Weiterbildungsangebot so ausrichten, dass Themen wie Lebensqualität, Gesundheit, Stressprävention, faire Kommunikation u.ä. erfolgreich angeboten und besucht werden

- in einem Netzwerk zur Krisenintervention mitarbeiten, das Betriebe in schwierigen Situationen wieder in ruhiges Fahrwasser begleitet
- als Vorbilder und Multiplikatoren ganz allgemein zeigen, was Lebensqualität für sie selbst bedeutet und wie sich Zielstrebigkeit und Gelassenheit unter einen Hut bringen lassen.

Entlang dieser Linien werden im Folgenden, basierend auf den Fokusgruppeninterviews, die Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Beratung zur Unterstützung der LQ von Milchproduzentinnen und Milchproduzenten sowie deren Familien dargestellt.

4.1 Lebensqualität als strategisches Ziel

Beratungen mit strategischer Reichweite – beispielsweise Betriebsübergaben, Bauinvestitionen, überbetriebliche Zusammenarbeit, strategische Neuausrichtung etc. – sind Aufgaben, die die ganze Familie betreffen. Darum sollten die Beratungsgespräche unter Beteiligung aller betroffenen Familienmitglieder stattfinden.

Laut der «Charta für eine ganzheitliche Beratung» des Beratungsforums Schweiz¹² sollen sich Beratungspersonen vermehrt an diesem Grundsatz festhalten, auch wenn die Kunden den Sinn dieser Ausweitung nicht immer verstehen. Denn die Kehrseite dieses Grundsatzes ist, dass der Entscheidungsfindungsprozess aufwendiger wird, je mehr Personen daran beteiligt sind, die Beratung dauert länger und kostet evtl. auch mehr. Die Haltung interviewter Beratungspersonen zu diesem Dilemma war unterschiedlich. Ein junger Betriebswirtschaftsberater äusserte:

Wenn der Kunde keine Bedürfnisse in diese Richtung äussert, spreche ich die Thematik Lebensqualität nicht aktiv an. Das entspricht auch meinen Kompetenzen [wirtschaftliche Berechnungen], Lebensqualitätsfragen sind weniger mein Ding und ist auch nicht im Interesse der Kunden.

Ein Beratungsleiter hingegen meinte:

Lebensqualitätsfragen tauchen auf, wenn man ein Fenster dazu offen hält oder sie sogar aktiv bei ihrer aktuellen Stimmung abholt. Und dann muss man natürlich auch bereit sein, das Thema aufzunehmen und mit auf die Kunden angepassten Methoden Lösungen zu suchen.

Dass sich das lohnt, erwähnte auch ein anderer erfahrener Berater:

Im Endeffekt lohnt es sich, die ganze Familie dabei zu haben. Weil dann entsteht eine gute Lösung, statt dass husch husch etwas entschieden wird, aus dem im Nachhinein nur Konflikte entstehen, die man dann wieder mit viel Aufwand bereinigen muss, es wird so am Schluss teurer.

Die Lebensqualität als strategisches Ziel sollte mehr Beachtung erhalten, stellten die Beratungskräfte in den Fokusgruppendifkussionen fest. Um ihre Beratungen besser auf die Bedürfnisse der Milchproduzentenfamilien auszurichten, müsste die Erkenntnis bei den Beratungskräften wachsen, dass es sich lohnt, einerseits auf der Anwesenheit aller Beteiligten zu bestehen und andererseits das Thema Lebensqualität explizit anzusprechen. Unterstützend wirken dazu folgende Massnahmen:

- Ein glaubwürdiges Argumentarium erarbeiten, um zögernde Kunden vom Nutzen einer ganzheitlichen Beratung zu überzeugen.
- In der Ausbildung die Sensibilisierung für zwischenmenschliche Aspekte fördern, gute Moderationspraxis sicherstellen und ein Minimum an Mediationsmethodik vermitteln.
- Ein verlässliches Auffangnetz für schwierige Situationen aufbauen, dem die anspruchsvolleren Beratungsfälle weitergeleitet werden können.

¹² http://www.bfs-fvs.ch/Portals/0/Charta_ganzheitliche_Beratung_2014.pdf

4.2 Fachberatung und Lebensqualität

Neben Kenntnissen über sogenannte weiche Faktoren (familiärer Zusammenhalt, Gesprächsklima, psychische Gesundheit, Lebensziele etc.) oder über Techniken der Gesprächsführung und Prozessbegleitung (Coaching, Meditation, Moderation etc.) sind für Lebensqualitätsberatungen durchaus auch fachtechnische Kompetenzen von Nutzen. Sei es, um betriebswirtschaftliche Zusammenhänge kompetent zu analysieren und diese den Beteiligten verständlich aufzuzeigen, sei es um die technische Machbarkeit oder die strategische Wirksamkeit von gemeinsam erarbeiteten Massnahmen zur Auflösung von belastenden Situationen zu prüfen und zusammen mit den Kundinnen und Kunden zu evaluieren.

Hier sind die meisten Beratungspersonen in ihrem Element und fachlich gut ausgebildet. Allerdings braucht es neben den technischen Fertigkeiten auch die methodische Kompetenz, um Berechnungen und Tools überzeugend und verständlich einzusetzen, wie ein Berater erklärte:

Nachhaltigkeit im Planerischen kann aufgezeigt werden, wenn die freiwillige Mitarbeit von Familienangehörigen voll monetär bewertet wird für eine Budgetberechnung, inkl. Ferien und Sozialabgaben und so. Dann merkt man schnell, ob die Gesamtheit von Boden, Arbeit und Geld im Gleichgewicht bleibt.

Eine Beraterin hielt fest:

Der integrierte Arbeitsvoranschlag von Agroscope muss für beide stimmen, Mann und Frau. Also der Haushalt hat arbeitswirtschaftlich für mich das gleiche Gewicht wie der Betrieb, nicht dass die Partnerin eine strategische Neuerung auf dem Betrieb mit Mehrarbeit bezahlt.

Die Beratungspersonen stellten in den Fokusgruppendifkussionen fest, dass die Lebensqualität auch bei äusserlich „reinen“ Fachberatungen immer mitspielt. Um die Beratung besser auf die Bedürfnisse der Milchproduzentenfamilien auszurichten, sollten Beratungskräfte nicht nur das Jonglieren mit betriebswirtschaftlichen Planrechnungen und Analysetools beherrschen, sondern auch praxistaugliche Methoden für die wirkungsvolle Anwendung dieser Tools zur Verbesserung der Lebensqualität kennen und einsetzen können. Unterstützend wirken dazu folgende Massnahmen:

- Auch für monetär nicht bewertete Arbeiten auf dem Landwirtschaftsbetrieb angemessene Löhne einsetzen, um damit Anerkennung/Wertschätzung für geleistete Arbeit zu zeigen, die Vorsorge zu sichern und Lasten fair zu verteilen.
- Arbeitskraftbilanzen für alle Familienmitglieder und für alle Arbeitsfelder zum Ausgleich bringen, um Arbeitsüberlastungen vorzubeugen bzw. die Arbeitslasten ausgeglichener zu verteilen: Betrieb, Haushalt, Kinderbetreuung, ausserlandwirtschaftlicher Erwerb, Freiwilligenarbeit usw.
- Arbeitsverdienste verschiedener Varianten/Betriebszweige vergleichen, um die finanzielle Sicherheit zu erhöhen oder Arbeitslasten gleichmässig zu verteilen.
- Entscheidende Kennzahlen aus der Buchhaltung (Cashflow, Verschuldungsgrad, Liquidität usw.) anschaulich erklären und für das Betriebsleiterpaar verständlich machen. Das ermächtigt sie, die finanzielle Sicherheit gemeinsam zu kontrollieren und fördert eine offene und faire Paarbeziehung.
- Wirkungsvolle Angebote zur Unterstützung der Betriebsleitenden bei administrativen Aufgaben aufbauen, um die Arbeitszufriedenheit und Sinnhaftigkeit der Arbeit zu erhöhen.

4.3 Beratungsformen und -methoden

Die landwirtschaftlichen Beratungsstellen bieten neben der klassischen einzelbetrieblichen Beratung auch alternative Beratungsformen an. Einerseits kann dadurch besser auf spezifische Beratungsthemen der KundInnen eingegangen werden, indem nicht nur betriebswirtschaftliche Fachfragen im engeren Sinn angesprochen, sondern durch multithematische Beratungskonzepte und Beteiligung aller betroffenen Familienmitglieder auch andere Aspekte der LQ in die strategische Ausrichtung von Betrieb und Familie eingebaut werden. Andererseits lassen sich so mit beschränkten Ressourcen mehr Beratungsbedürfnisse befriedigen und der Lerneffekt kann durch den Austausch unter Peers verbessert werden. Ein Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der beteiligten Bauernfamilien entsteht, allenfalls auch unabhängig vom „offiziellen“ Beratungsthema, durch die immanente Förderung der Kommunikationskompetenzen (Coachings, Mediation), durch die Stärkung der Beziehungen unter Berufskolleginnen und Berufskollegen (Arbeitskreis), oder durch die Vertiefung der Familien- und Partnerschaft aus dem Erlebnis gemeinsam gemeisterter Krisen heraus (Coaching, Mediation).

In Arbeitskreisen können die beteiligten Milchproduzentinnen und Milchproduzenten über mehrere Jahre Vertrauen zueinander aufbauen und mit Unterstützung der Beratungsperson gemeinsam das vielfach verwobene Wirkungsnetz von Betrieb und Familie an ihrer eigenen Lebenswirklichkeit vertieft analysieren und verstehen. Dabei kommen unweigerlich Fragen der Lebensqualität zur Sprache und können untereinander diskutiert werden, wie ein Berater erklärte:

In Arbeitskreisen kommen Betriebsleiter ziemlich schnell auf eine sehr persönliche Ebene, da reden viele ganz offen über ihre Ziele, aber auch von Frust oder Misserfolgen und der Belastung. Sie sehen dann manchmal, dass der Kollege mit dem grossen modernen Stall auch Sorgen hat oder gar nicht so viel mehr verdient.

Methodisch können Beratungskräfte ganz unterschiedliche Vorgehensweisen wählen, um Indikatoren der Lebensqualität ins Gespräch zu bringen. Oft werden diese Themen hinter vordergründigen Rechts- oder Budgetfragen kaschiert, oder die Familie versucht den Konflikt aus Scham oder Angst vor offenem Streit zu verstecken. Darum ist eine kluge und umsichtige Gesprächsführung entscheidend. Eine Beraterin beschrieb ihre Strategie so:

Dann habe ich bestimmte Fragestellungen, etwa wieviel Veränderung sein muss, damit auch die Zukunft stimmt, dann kommt immer neben Finanziellem das Thema Kinder und Arbeitsbelastung. Und ich spreche das eigentlich immer an, sage dem vielleicht nicht Lebensqualität, sondern brauche die Worte, die sie im Gespräch brauchen (...) Mann und Frau befrage ich immer separat, oft kommt das gut. Die Vorstellung zur Lebensqualität kann sehr unterschiedlich sein.

Eine andere Beraterin erklärte ihren Einstieg ins Beratungsgespräch wie folgt:

Meine Einstiegsfrage geht oft zur Gesundheit oder auch zur aktuellen Stimmung der Tischrunde - das führt sehr schnell zum Kern der Familienproblematik und zeigt wie die Leute zueinander stehen ... so kommt die emotionale Ebene von Anfang an dazu und wir reden nicht nur über Sachfragen.

Wichtig ist auch, dass Beratungskräfte ein Sensorium für heikle Situationen entwickeln und auf Signale sofort reagieren. Ein Berater hält dazu fest:

Bei Hofübergaben habe ich manchmal die Antennen draussen und merke, wenn etwas ist, manchmal renne ich nur mechanisch den Zahlen nach und merke danach: jetzt habe ich nicht gemerkt was zwischendrin läuft. Man ist nicht jeden Tag gleich drauf.

Dass einem dies nicht einfach in die Wiege gelegt ist, sondern entsprechende Ausbildung notwendig wäre, ergänzte dessen Beratungskollegin:

Aber ein bisschen das *Gspüüri übercho* [Gefühl dafür erhalten] wäre schon eine Weiterbildung, die wir bräuchten, wie kann ich unterstützen, zum Beispiel wie spreche ich es an, wenn man es spürt...

Die Formen und Methoden der Beratungsinterventionen spielen nach Aussagen der interviewten Beratungspersonen eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenn es darum geht, die zugrundeliegenden Motive und Bedürfnisse der Milchproduzentenfamilien zur Sprache zu bringen und die Lebensqualität aller Beteiligten zu thematisieren.

Zur Stärkung und zum Ausbau der methodisch-didaktischen Kompetenzen der Beratungskräfte sollte das Augenmerk auf einfache, effiziente Techniken gelegt werden, die auch in der Bauernstube funktionieren. Ebenso wird jede Beratungsperson jene Methoden finden müssen, die ihren Talenten und ihrem Charakter am besten entgegenkommen. Unterstützend wirken dazu folgende Massnahmen:

- Fragetechniken beherrschen, die Verbindungen zwischen Sachproblemen, emotionalem Erleben und Beziehungsebene herstellen (Einstimmungsfragen, Zirkulärfragen, Imagination, freie Assoziation, Brainstorming, gute Fee etc.).
- Immer auf eine faire Kommunikation achten und diese falls nötig einfordern.
- Visualisierungstechniken erlernen und in der Beratungspraxis einsetzen: Situations-skizze auf Plakat zeichnen¹³, Pinnwandkarten mit Kernthemen auslegen und abarbeiten, Skalen zum Befinden (1-10, wunderbar-miserabel), Positionieren im Raum, Blitzlicht verwenden etc.
- Gruppen- und Einzelgespräche situationsgerecht einsetzen.
- Transparenz und Vertraulichkeit konsequent einhalten.

Die Formen der Beratung sollten variieren und den Themen und Bedürfnissen der Bauernfamilien angemessen sein, damit alle Beteiligten im Beratungsprozess das Ziel einer besseren Lebensqualität nicht aus den Augen verlieren. Das setzt voraus, dass die Beratungspersonen über entsprechende Kompetenzen verfügen. Unterstützend wirken dazu folgende Massnahmen:

- Auch bei klassischen Einzelberatungen zu technischen oder rechtlichen Problemstellungen das Ohr immer offen halten für ungeklärte Spannungen oder Schwierigkeiten, die ein spezialisiertes Beratungsteam bei Bedarf aufnehmen kann.
- Strategische Beratungen anbieten, die das Gesamtsystem Betrieb und Familie von Beginn weg ins Zentrum stellen, alle beteiligten Personen einschliessen und Zeit für vertiefte Abklärungen vorsehen. Auch hier die Ohren für unterschwellige Konflikte und Problemlagen offen halten.
- Gruppenberatungen zu aktuellen Themen veranstalten, um effizient zu informieren, zusätzliche Bedürfnisse abzuklären, die Stimmung abzuholen, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Produzentinnen und Produzenten zu stärken und auch Gelegenheit zu bieten, bei Bedarf vertiefte Einzelberatungen zu vereinbaren.
- Arbeitskreise moderieren, wo in mehrjährigen Vertrauensgruppen neben technischen und betriebswirtschaftlichen Analysen auch ganzheitliche Erkenntnisse zum Netzwerk Landwirtschaftsbetrieb und Bauernfamilie möglich sind und der Fokus von selbst auf Fragen der Lebensqualität schwenkt.

¹³ Dazu das Beispiel einer Beratungsperson: *«Ich zeichne immer auf einem grossen Flipchart auf dem Tisch den Hof auf, also sehr vereinfacht, auch mit den Personen, die dort leben oder sonst hineinfunkeln, mit dem Hofbereich, der zur Diskussion steht, auch die wichtigen Zahlen dazu, Investitionsbedarf zum Beispiel oder Einkommen. So haben immer alle alles sichtbar vor Augen, können auf die Brennpunkte zeigen.»*

4.4 Weiterbildungsangebote für Milchproduzentinnen und -produzenten

Weiterbildungsveranstaltungen sind ein bewährtes Instrument zur Informationsverbreitung und zum Erfahrungsaustausch. Werden dabei Themen der Lebensqualität in den Vordergrund gestellt, hält sich das Interesse meist in engen Grenzen. So erzählte ein Beratungsleiter:

Wenn man bei den Hofgesprächen [Erfahrungsaustausch auf Betrieben] kommuniziert hätte, es wird über Lebensqualität gesprochen, dann wäre niemand gekommen. Sie wollen Milchproduktion, den Bauern sehen, die Kühe, Gesundheitsmanagement, Antibiotika ist ein Thema. Deshalb an Fachveranstaltungen das Thema, die Aspekte Lebensqualität einfließen lassen, allein und isoliert kommt man damit nicht an die Leute.

Ähnliches berichtete eine Beratungskollegin aus einer anderen Region:

Wir bieten jeweils ein „gängiges“ Thema und dann die Kür, etwas zu Lebensqualität, „Psychische Gesundheit“, Taggeldversicherung“ oder so.

Offenbar ist die Empfänglichkeit für Lebensqualitätsthemen regional unterschiedlich gross und teilweise abhängig von aufrüttelnden Ereignissen. So erwähnte eine Beraterin:

Ich habe festgestellt, dass bei uns die Thematik viel länger diskutiert wird und wir Kurse haben und an anderen Orten nicht. [...] Wir waren betroffen von extremen Fällen, Suiziden, und fast gezwungen etwas zu machen.

Die Bedürfnisse der Milchproduzentenfamilien und ihre Bereitschaft, auf Themen der Lebensqualität einzugehen, sind folglich sehr unterschiedlich. Einerseits sind je nach Fragestellung und Zielpublikum verschiedene Formen, Kursdauern und Kurszeiten gefragt, um ausreichend Teilnehmende anzusprechen. Andererseits ist es zweifellos entscheidend für die „unattraktiven“ Lebensqualitätsfragen, dass sie mit populären Themen kombiniert werden. Das Weiterbildungsangebot der Beratungsstellen könnte multithematischer gestaltet und über die Kantonsgrenzen hinaus besser koordiniert werden, um diese Bedürfnisse möglichst gut aufzufangen. Unterstützend sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Abendveranstaltungen im Winter können eher besucht werden, weil dann besser Zeit dafür freigemacht werden kann.
- Für Personen mit Betreuungspflichten, insbesondere Mütter, ist unter Umständen die Teilnahme an einer Veranstaltung tagsüber besser organisierbar als abends.
- Veranstaltungen auf Landwirtschaftsbetrieben sind attraktiv, weil Augenschein und Erfahrungsaustausch von Gleich zu Gleich möglich sind.
- Monothematische Lebensqualitätsveranstaltungen funktionieren nur im Ausnahmefall (insbesondere bei grosser Betroffenheit).
- Die Einbindung von Lebensqualitätsthemen in „normale“ Fachweiterbildungen bewährt sich gut, wobei aber meist nur eine Sensibilisierung angestossen wird, die eigentlich weiterbegleitet werden müsste.
- Veranstaltungen, zu denen Männer und Frauen eingeladen und willkommen geheissen sind, verbessern die Bereitschaft auf Lebensqualitätsthemen einzugehen, weil Frauen offenbar für diese Fragen empfänglicher sind.
- Die Koordination des Kursangebots über die Kantonsgrenzen hinaus könnte verbessert werden. Für gewisse schambehaftete Themen im Zusammenhang mit Lebensqualität (Scheidung, Depression, Sucht etc.) werden die Interessierten vielleicht eher in einen Nachbarkanton reisen, um von einer gewissen Anonymität zu profitieren.

4.5 Netzwerke Krisenintervention

Thematisieren Beratungskräfte Lebensqualitätsaspekte und lösen damit das Ansprechen von Konflikten oder grossen Schwierigkeiten aus, kann das die Beratungsperson, wie bereits erwähnt, in eine schwierige Situation versetzen. Ein Berater hat dies so ausgedrückt:

Was mir fehlt, wenn ich sehe das Verhältnis ist zerrüttet, wenn das zur Sprache kommt, dann bist du eigentlich etwas überfordert. Da musst du direkt von aussen Hilfe holen. Das Bedürfnis wäre eher, dass man so Leute findet, kennt, die so Sachen machen.

Für Beratungskräfte ist es daher wichtig, dass sie die geeigneten Angebote in ihrem Beratungsgebiet kennen. In einigen Kantonen liegen diesbezüglich Vereinbarungen vor, wie ein Berater erwähnte:

Wir haben für heikle Situationen eine Vereinbarung mit dem Kanton Bern, dass das Inforama auch bei uns Coachingaufgaben übernimmt. So kann ich mich auf meine Kernaufgaben konzentrieren und gleichwohl auf Konfliktprobleme eingehen, wenn ich sie sehe - und den Kunden dann das Coaching vom Inforama empfehlen.

Diese Hilfsdispositive sind kantonale und teilweise sogar kommunal unterschiedlich organisiert. Deshalb ist es nicht einfach, den Überblick zu erhalten und behalten. Spezialisierte öffentliche oder private Hilfsangebote, welche Bauernfamilien in Krisensituationen unterstützen, ermöglichen es Beraterinnen und Beratern, die sich mit schwierigen Situationen überfordert fühlen, solche Fälle an kompetente Fachpersonen weiterzuleiten.

In den letzten Jahren wurden verschiedene Initiativen gestartet, um die Informationslücke zwischen landwirtschaftlicher und spezialisierter Sozialberatung oder Krisenintervention zu schliessen. Beispiele dafür sind:

- die „Plattform Beratung in schwierigen Situationen“, welche von AGRIDEA moderiert und organisiert wird und Erfahrungsaustausch unter interessierten Beratungspersonen wie auch deren Zugang zu Dokumenten und Informationen sicherstellt;
- das online Angebot «SBLV-Vermittlung von Hilfe und Unterstützung»¹⁴ des Schweizerischen Bäuerinnen und Landfrauenverbands (SBLV) mit Informationen zu Fachpersonen zur Unterstützung in Krisensituationen, das nicht nur für Bäuerinnen und Bauern, sondern auch für Beratungskräfte gute Hinweise bietet;
- kantonale und private Hilfsangebote für Krisensituationen in der Landwirtschaft wie Sorgentelefone oder Sentinelles, welche beispielsweise beim online Angebot des SBLV aufgeführt und regelmässig aktualisiert werden.

Der Zugang zu diesen Angeboten könnte noch verbessert und die Angebote besser koordiniert werden, um gemeinsam effiziente Leistungen zu bieten, die sowohl geographisch wie thematisch mehr Bedürfnisse abdecken als aktuell. Austausch- und Reflexionsmöglichkeiten im Rahmen von regelmässigen Interventionen oder Supervisionen für Beratungspersonen werden nur lückenhaft angeboten. Schliesslich braucht es, wie bereits Contzen et al. (2015) formuliert haben, ein gutes bzw. besseres Frühwarnsystem. Eine Beratungsperson sagte dazu in der Fokusgruppendifkussion:

Wie kommen wir an die, an die wir nicht herankommen, an den grossen Mittelbau, der im Alltag strampelt, mehr oder weniger zufrieden ist? Die kommen dann, wenn das Problem gross genug ist, aber eigentlich möchten wir die früher. Wir sehen meist, da hat das Frühwarnsystem versagt.

¹⁴ <https://www.landfrauen.ch/de/frau-mann/hilfe-unterstuetzung/fachpersonen/>

4.6 Überzeugende Beratungspersonen

Die Beratungspersonen haben vielleicht mehr Einfluss auf die Grundeinstellung ihrer Kundinnen und Kunden, als sie annehmen. Mit Vorteil gelingt es ihnen, das Streben nach Lebensqualität und den konstruktiven Umgang mit anderen Menschen selbst vorzuleben. Ein Berater formulierte es so:

Gut sind positive Vorbilder. Im agrikulturellen Umfeld heisst es, wer viel arbeitet ist gut, wer wenig arbeitet ist ein fauler Siech. Ich habe aber Mal einen Betrieb beraten, der sich das Motto gab „Faulheit siegt“.

Überzeugend sind Beratungspersonen nicht, weil sie „die“ gute Lebensqualität vorleben können, da diese wie theoretisch und empirisch aufgezeigt sehr subjektiv ist. Aber Beratungskräfte können ihre Kundinnen und Kunden dabei unterstützen, ihren Denkhorizont für die vielen möglichen Aspekte der Lebensqualität zu öffnen. Und sie können ihnen aufzeigen, dass es verschiedene Wege gibt, um den Zielen näher zu kommen, die sie sich bezüglich ihrer eigenen Lebensqualität setzen. Ausserdem können sie positiv auf das Kommunikationsverhalten der Bauernfamilien einwirken, indem sie in ihrem Berufsalltag faire Gesprächsregeln selbst konsequent und aktiv umsetzen.

4.7 Hilfsmittel und Tools

Der Beratung stehen für die Diskussion der Lebensqualität eine Reihe von Hilfsmitteln und Werkzeugen zur Verfügung, die aus unterschiedlichen Richtungen den Zugang auf das Thema und seine vertiefte Diskussion erlauben. Manche Beratungspersonen vermissen trotzdem manchmal ein passendes Tool oder die geeignete Checkliste, die für eine bestimmte Situation ideale Unterstützung bieten würden. In den Worten eines Beraters:

Bei Neuausrichtungen [...] wollen sie mehr machen, weil sie mehr verdienen wollen. Aber da stellt sich die Frage, ob es arbeitsmässig geht. Manchmal fehlen einem ein wenig die Hilfsmittel, um es objektiv zu bewerten.

Eine Beraterin desselben Kantons ergänzte:

Hilfreich wäre auch zu sehen, was gäbe es für Lebensqualitätsthemen, die wir irgendwo einbringen könnten bei einem anderen Thema. Welchen Bezug gibt es.

Im Folgenden dargestellt sind drei Tools bzw. Möglichkeiten, die Beratungskräften die wirkungsvolle Integration der Lebensqualitätsthematik in ihre Beratungsarbeit erleichtern:

- «LabourScope», der Arbeitsvoranschlag, der die gesamten Bereiche eines landwirtschaftlichen Familienbetriebs abdeckt, das heisst alle Betriebszweige sowie den Haushalt, ist eine Online-Anwendung zur Prüfung der Arbeitskraftbilanz der Bauernfamilie (siehe Heitkämper und Challandes 2020)¹⁵. Wie eine im Kapitel 5.2 zitierte Beraterin deutlich machte, ist «LabourScope» ein wichtiges Instrument, das bspw. bei strategischen Neuausrichtungen eingesetzt werden sollte, um mit Neuausrichtungen die Arbeitsbelastung nicht zu erhöhen, sondern im Idealfall zu verringern und so die Lebensqualität zu erhalten oder zu steigern.
- Durch ein Monitoring der Lebensqualität auf Landwirtschaftsbetrieben könnten der Bund, die Kantone, Beratungsinstitutionen oder auch einzelne Beratende den Ist-Zustand

¹⁵ Das Tool „LabourScope“ steht online unter www.arbeitswirtschaft.ch kostenlos zur Verfügung.

und die Entwicklung der Lebensqualität ihrer Zielgruppe periodisch analysieren und ggf. Massnahmen einleiten. Dazu wäre ein vollständiges, operables Set von Indikatoren zur Lebensqualität notwendig, das basierend auf dieser Untersuchung und ergänzt durch weitere (z.B. Radlinsky et al. 2000) erarbeitet werden könnte.

- Eine Plattform für Beratende zum Thema Lebensqualität könnte aufgebaut bzw. die bestehende Plattform «Beratung in schwierigen Situationen» erweitert werden, um den Austausch unter Beratungskräften über konkrete Massnahmen, Kursinhalte, Hilfsmittel, Checklisten oder Methoden zum Thema Lebensqualität zu unterstützen. Strategien, wie sich „unattraktive“ Lebensqualitätsaspekte (Überlastung, Paarbeziehung, finanzielle Sorgen, Alter, Sucht etc.) den Landwirten und Bäuerinnen mit besserem Erfolg näherbringen lassen, könnten diskutiert werden.

Damit Beratungspersonen diese Hilfsmittel oder Tools auch einsetzen bzw. von Austauschmöglichkeiten Gebrauch machen, müssen sie erstens ein Sensorium dafür entwickeln, Krisensymptome in Gesprächen wahrzunehmen, und zweitens über Grundtechniken verfügen, dass sie diese Aspekte im Beratungsprozess auch aufnehmen können. Die Aus- und Weiterbildung der landwirtschaftlichen Beratungskräfte (HAFL, ETH, AGRIDEA) ist somit gefordert, ähnlich wie dies für die Weiterbildung im Treuhandbereich bereits von Imoberdorf und Contzen (2017) vorgeschlagen wurde.

4.8 Blick in die deutschsprachigen Nachbarländer

Um einen Eindruck von den Aktivitäten unserer deutschsprachigen Nachbarländer im Themenfeld „Lebensqualität in der Landwirtschaft“ zu erhalten, wurde eine kurze telefonische bzw. schriftliche Befragung bei je zwei Beratungsinstitutionen in Deutschland und Österreich durchgeführt. In Österreich waren das die Landwirtschaftskammer Österreich, d.h. der nationale Dachverband der Bauern, und die Landwirtschaftskammer Vorarlberg. Aus Deutschland geantwortet haben die Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) in Schwäbisch-Gmünd sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft BAG Familien und Betrieb e.V., vertreten durch die landwirtschaftliche Familienberatung im Verband katholisches Landvolk e.V Baden-Württemberg in Stuttgart.

Grundsätzlich hat sich dabei gezeigt, dass auch in diesen Ländern die Lebensqualität als sehr wichtiges Querschnittsthema der Landwirtschaftsberatung aufgefasst wird, dessen Einbindung in den Beratungsalltag allerdings sehr anspruchsvoll ist. Es fällt aber auf, dass im Gegensatz zur Schweiz die landwirtschaftliche Beratung in Deutschland und vor allem in Österreich um einiges zentralistischer und einheitlicher organisiert ist: In Österreich wird Betriebsberatung hauptsächlich durch die Landwirtschaftskammern (Bauernverbände) betrieben, während in Deutschland je nach Region bestimmte Konzepte vorherrschen – im Süden die staatliche Officialberatung, im Nordwesten Landwirtschaftskammern, im Osten privatwirtschaftliche Organisationen.

4.8.1 Österreich

Seit dem Jahr 2007 läuft in Österreich eine nationale Kampagne mit dem Titel „Lebensqualität Bauernhof“. Das ist eine bundesweite Bildungs- und Informationsinitiative des Ländlichen Fortbildungsinstitutes bzw. der Landwirtschaftskammern. Angeboten werden Kurse, Seminare, Workshops und Vorträge zu Themen der Lebensqualität, telefonische Erstinformation am bäuerlichen Sorgentelefon und psychosoziale Beratung durch die Landwirtschaftskammern. Diese Aktivitäten werden

über die eigene Website www.lebensqualitaet-bauernhof.at öffentlich gemacht, welche auch eine Reihe von direkten Informationen zu Themen wie Partnerschaft, Hofübergabe, Generationen, Arbeitsüberlastung, Krankheit, Krise, Sucht, betriebliche und persönliche Entwicklung oder Beratungsformen anbietet.¹⁶

Folgende Faktoren sind laut der Bundesprojektleiterin für den Erfolg entscheidend:

- ein kompetentes Team von professionellen Beratungspersonen
- ausreichende finanzielle Ressourcen wie z.B. durch öffentliche Gelder
- Akzeptanz und Förderung durch die Geschäftsführung der Landeskammer.

Zwei Stellen wurden für Förderung und Koordination der nationalen Initiative besetzt, und die Landwirtschaftskammern der Länder haben jeweils eine bis fünf Verantwortliche für die Aktivitäten des Projekts bestimmt. Von diesen 24 Verantwortlichen sind 22 Frauen.

Folgende Impulse aus Österreich sind für die Situation in der Schweiz interessant:

- Eine zentral organisierte und sowohl finanziell wie inhaltlich breit abgestützte Initiative zur Förderung der Lebensqualität kann eine grosse Wirkung erzielen.
- Das Projekt Lebensqualität wurde dank einer Initiative der Arbeitsgruppe Bäuerinnen gestartet, also von der Basis her entwickelt und nicht von oben herab aufgesetzt, ähnlich wie in der Schweiz das Angebot «SBLV-Vermittlung von Hilfe und Unterstützung». Es scheint deshalb erfolgsversprechend, wenn die Basis ein Angebot zur Lebensqualität entwickeln würde, u.a. mit Hilfe von Beratung und Forschung.
- Mit einer eigenen Website wurde das Thema Lebensqualität in der Landwirtschaft für alle sichtbar gemacht und hat so auch eine zentrale Anlaufadresse erhalten, ebenfalls ähnlich wie oben erwähntes Angebot auf der Webseite des SBLV. Die Erstellung einer eigenen Webseite zur Lebensqualität nach dem Österreichischen Beispiel, im Idealfall gemeinsam mit dem Schweizer Bauernverband, um auch die Landwirte anzusprechen, könnte die Sensibilisierung und den proaktiven Umgang mit dem Thema fördern.
- Alle Beratungszentralen der Landwirtschaftskammern der Länder haben kompetente Fachpersonen für Lebensqualitätsfragen als gleichwertige Beratungskräfte in ihre Angebote für Bauernfamilien eingebaut. Für die Schweiz könnte das heissen, dass die entsprechenden Kompetenzen schweizweit gefördert werden, indem die Einführungskurse der AGRIDEA für neue Beratungskräfte Lebensqualitätsfragen verstärkt thematisieren und das Beratungsforum Schweiz (BFS) die Kantone dezidiert dazu anregt, spezialisierte Beratungskompetenzen für Lebensqualitätsfragen und Krisenbewältigung aufzubauen.

4.8.2 Deutschland

Die Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und ländlichen Raum Schwäbisch Gmünd LEL, eine Art Pendant zur AGRIDEA in der Schweiz, macht selbst keine Direktberatungen. Diese werden durch die eigentlichen Beratungsorganisationen und -kräfte angeboten, insbesondere durch staatliche Beratungsstellen. Die LEL hat aber zusammen mit Beratungsorganisationen Beratungsmodule entwickelt, die von insgesamt 66 Beratungsorganisationen angeboten werden. Einige Beratungsmodule aus

¹⁶ Eine Darstellung der laufenden Aktivitäten der Initiative findet sich beispielhaft im Jahresbericht 2018 des Projekts, <https://www.lebensqualitaet-bauernhof.at> → Downloads → LQB Jahresbericht 2018

dem Bereich Unternehmensführung und Diversifizierung beinhalten explizit die „Berücksichtigung der familiären Situation“¹⁷. Darüber hinaus organisiert die LEL das Beratungsangebot „Betriebs-Check“¹⁸, das als Beratung zur Standortbestimmung gedacht ist. Die Analyse familiärer und betrieblicher Stärken und Schwächen gehören hier unverzichtbar dazu.

Als wesentlicher Erfolgsfaktor auf Seite der Beratung wird das Vorhandensein der entsprechenden Fähigkeiten und Kompetenzen zur Berücksichtigung der Lebensqualität angesehen. Im Zentrum stehe dabei ein ganzheitlicher Beratungsansatz, egal um welche Beratungsfragen es vordergründig gehe. Dazu müssten die Beratungspersonen ein offenes Menschenbild und Toleranz aufweisen. Entsprechende Fortbildungen (z.B. CECRA-Module) können diese Grundhaltung unterstützen. Aber natürlich seien zu allererst solide fachliche Kompetenzen unabdingbar. Auf Seiten der Beratungsklienten wird als Erfolgsfaktor die Offenheit für „weiche“ Faktoren erwähnt, und die Erstellung eines Erwartungsprofils zur individuellen Lebensqualität, an dem sich die Beratung dann orientieren kann.

Die zweite befragte Beratungsinstitution in Deutschland, die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Familie und Betrieb e.V., ist ein Zusammenschluss von Familienberatungen und Sorgentelefonen mit meist kirchlicher Trägerschaft. Gegründet 1996 als bundesweiter Zusammenschluss von 28 Einrichtungen widmet sie sich der Interessensvertretung auf Bundes- und EU-Ebene, der Aus- und Fortbildung der Beratungskräfte der Mitgliedseinrichtungen, der Durchführung von Fachtagungen, der Unterstützung wissenschaftlicher Forschung sowie der Bereitstellung von Information und Dokumentation.

Ausserdem gibt sich die BAG Familie und Betrieb Leitlinien, die das nicht-direktive Begleiten von Ratsuchenden, das auf die Entwicklung von deren Stärken und Ressourcen ausgerichtet ist, in den Vordergrund stellen. Der Interviewpartner formulierte das Grundprinzip ihrer Beratungsarbeit wie folgt:

Wir begleiten Familien in Umbruchsituationen und arbeiten mit einem systemischen Ansatz. Dabei stehen für uns der Mensch und seine Lebensqualität im Vordergrund. Kurz gesagt: Wir helfen den Kunden in erster Linie rauszufinden, was ihre Fragen sind.

Diese Grundhaltung wird in den ethischen Grundlagen resp. in der Ethik-Charta der BAG Familie und Betrieb anschaulich zusammengefasst¹⁹. Die Website der BAG Familie und Betrieb bietet ausserdem Hinweise zu Weiterbildungsveranstaltungen und kompakte Informationen zu diversen relevanten Beratungsthemen für Bauernfamilien.

Interessante Impulse aus Deutschland für die Situation in der Schweiz sind:

- Ein ganzheitlicher, systemischer Beratungsansatz, der mit offenem Menschenbild und Toleranz einhergeht, unabhängig vom Fachthema der Beratungspersonen, scheint erfolgsversprechend. Für die Schweiz bedeutet das, dass die Institutionen, welche Aus-

¹⁷ <https://bz1.landwirtschaft-bw.de/,Lde/Startseite>

¹⁸ https://bz1.landwirtschaft-bw.de/,Lde/Startseite/Der+Betriebs_Check

¹⁹ Siehe Dokumente unter folgendem Link: <https://landwirtschaftliche-familienberatung.de/wir-ueber-uns/leitlinien>

und Weiterbildung für Beratungskräfte anbieten, entsprechende Ansätze vermehrt in ihre Aus- und Weiterbildungsgänge einbauen (HAFL, ETH und AGRIDEA) könnten²⁰.

- Auch von der Beratungskundschaft darf erwartet werden, dass sie sich auf Lebensqualitätsthemen einlässt und auch für von ausserhalb der Landwirtschaft stammende Impulse und Konzepte zur Überwindung von Schwierigkeiten offen bleibt. Diese grundsätzliche Erwartung gegenüber Kundinnen und Kunden dürfen Beratungskräfte auch in der Schweiz haben. Dass die entsprechende Haltung aber nicht überall (gleich) verbreitet ist, sollte die Beratungskräfte nicht davon abhalten, die Themen immer wieder anzusprechen und die Ratsuchenden dafür zu sensibilisieren.
- Mit einem allgemein anerkannten Leitbild kann die nicht-direktive Begleitung der Ratsuchenden gefördert werden und die landwirtschaftliche Beratung kann sich an der Lebensqualität der Beratungskundinnen und Beratungskunden orientieren. Ein solches Leitbild könnte auch in der Schweiz – ähnlich wie die «Charta für eine ganzheitliche Beratung» – durch das Beratungsforum Schweiz erarbeitet und umgesetzt werden. Allenfalls könnte ein solches Leitbild auch in die existierende Charta integriert werden.

5 Zusammenfassung und Diskussion

5.1 Kriterien der Lebensqualität – eine Verbindung von Empirie und Theorie

Anhand des qualitativen Bottom-up-Ansatzes konnte diese Studie *erstens* subjektive Kriterien für gute und schlechte Lebensqualität von Milchproduzentinnen und -produzenten erheben und bestehende Konzepte von Lebensqualität dadurch erweitern. Betreffend den erarbeiteten konzeptionellen Ansatz (siehe Abbildung 1 in Kapitel 3.1) lassen sich die erhobenen Kriterien der Milchproduzentinnen und -produzenten gut den zwei Dimensionen bzw. fünf Komponenten des Ansatzes zuteilen (siehe Abbildung 2). Trotz unterschiedlicher Prioritäten der Interviewten hinsichtlich ihrer LQ, denken die meisten zunächst an subjektive oder objektiv-nicht-materielle Aspekte wie Zufriedenheit, Familie, Freizeit oder Handlungsfreiheit. Letzteres passt zu Banduras Konzept der Selbstwirksamkeit.

²⁰ Seit Herbst 2019 läuft an der HAFL ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Stärkung systemischer Beratungskompetenz zur Unterstützung von Bauernfamilien in Krisenzeiten“, das sich der Frage widmet, wie landwirtschaftliche Beratungsdienste Bauernfamilien in Krisensituationen optimal unterstützen können. Ergebnisse sind für das Frühjahr 2022 vorgesehen.

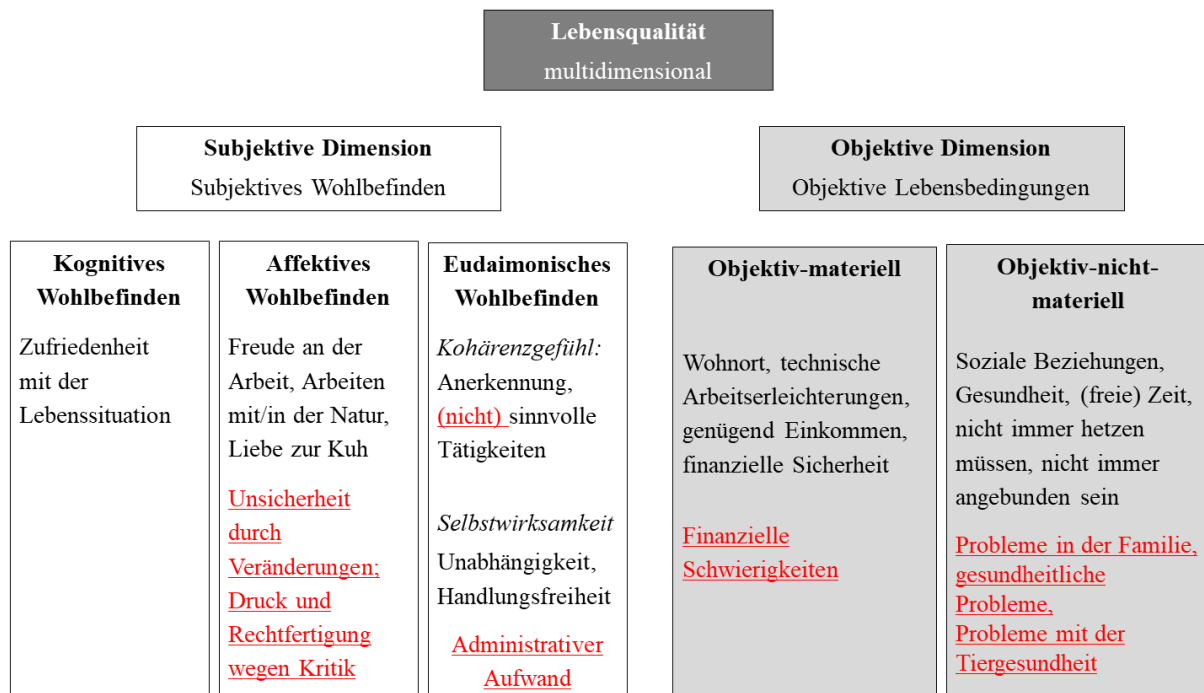


Abbildung 2: Kriterien der LQ und Gründe für reduzierte LQ (in Rot) gemäss Schweizer Milchproduzentinnen und Milchproduzenten.

Aufgrund bisheriger Studien (bspw. BLW 2017) ist überraschend, dass die Kriterien «Freizeit» und «Zeit zum Nachdenken und Planen» für eine gute LQ der Interviewten von grosser Bedeutung sind. «Freizeit» bedeutet Zeit für sich selbst, für die Familie, Partnerschaft und Freunde, aber auch die Möglichkeit, wenigstens für ein paar Tage Ferien zu machen. Dieses Kriterium ist unter anderem deshalb wichtig, weil es dem meist genannten lebensqualitätsreduzierenden Faktor «immer an den Betrieb gebunden zu sein» entgegenwirkt. Das Kriterium «Zeit zum Nachdenken und Planen» ist eine Grundvoraussetzung für das Planen und Umsetzen von lebensqualitätserhaltenden oder -verbessernden Strategien und geht mit dem «nicht immer hetzen müssen» einher. Wer immer nur hetzt und nie Zeit zum Nachdenken und Planen hat, dreht sich in einem Hamsterrad.

Aufgrund der Ergebnisse der vorliegenden Studie wird deshalb vorgeschlagen, dass «Zeit» auf zweierlei Weise in künftige LQ-Evaluation einbezogen wird (z.B. regelmäßige LQ-Umfragen durch GfS Zürich): einerseits als «Freizeit», einschliesslich Freizeit, Ferien, Zeit zum Entspannen usw. Im Falle von Milchproduzentinnen und Milchproduzenten und wahrscheinlich auch anderen Tierhalterinnen und Tierhaltern erfordert dies eine gute betriebliche Arbeitsorganisation. Andererseits schlagen wir die Aufnahme des Kriteriums «Zeit zum Nachdenken und Planen» vor, ähnlich einem Unteraspekt in der Studie von Radlinsky et al. (2000). Letzteres ist wichtig für die LQ, da es zur «Handlungsfreiheit», einem weiteren LQ-Kriterium, das von den Interviewten erwähnt wurde, und zum eudaimonischen Wohlbefinden beiträgt.

5.2 Lebensqualitätserhöhende oder -erhaltende Strategien

Zweitens wurden durch die Studie Strategien zur Verbesserung oder zum Erhalt einer guten LQ erhoben und kategorisiert (siehe Tab. 5). Entsprechend den Kriterien der LQ zielen die meisten Strategien darauf ab, die Arbeit rund um die Milchproduktion so

zu organisieren, dass sie möglichst viel Freiraum im Sinne von «freie Zeit» und «Handlungsfreiheit» bzw. Veränderungsmöglichkeiten bietet. Hier sind nebst der angepassten Stalleinrichtung eine gute Personenkonstellation und Arbeitsplanung, sowie die Zusammenarbeit mit anderen Betrieben oder Generationengemeinschaften von Vorteil. Da unser Sample mehrheitlich aus mittel- bis gutverdienenden Betrieben besteht, sind diese technischen Strategien nicht auf alle Milchbetriebe leicht übertragbar, denn sie sind oft mit grösseren Investitionen verbunden.

Aber auch die organisatorischen und persönlichen Strategien sind davon abhängig, ob die Milchproduzentinnen und Milchproduzenten über einen zeitlichen Freiraum (freie Zeit sowie Zeit zum Nachdenken und Planen) und die notwendigen Ressourcen verfügen, um sich diese Strategien zu überlegen und um sie umzusetzen. Denn dazu sind regelmässige Selbstreflexion und Horizonterweiterungen nötig. Dennoch können diese Beispiele für Milchproduzentenfamilien oder Beratungspersonen zur Anregung für mögliche Strategien dienen, die selbstverständlich der jeweiligen Situation angepasst werden müssen. Gemäss den Studienteilnehmenden haben sich diese Strategien bewährt und unter anderem dazu beigetragen, dass sie ihre aktuelle LQ als gut einstufen.

Weitere bewährte Strategien sind die Erhöhung der eigenen Wertschöpfung durch Direktvermarktung, die Umstellung auf die Produktion von Biomilch oder eines Nischenproduktes. Auch die Reduktion, Einstellung oder Auslagerung von Betriebszweigen, die keine Freude bereiten, verspricht Erfolg, denn Freude haben an der Arbeit ist für die Interviewten ein wichtiges Kriterium der LQ (siehe Abbildung 2).

5.3 Ein Vergleich der objektiven und subjektiven Dimension der Lebensqualität

Drittens analysiert die Studie, welche Auswirkungen die objektiven Indikatoren wie Einkommen und weitere materielle und auch nicht-materielle Bedingungen der Betriebe auf das subjektive Wohlbefinden der Interviewten haben. Betreffend objektive Bedingungen zeigt das Sample grosse Unterschiede, wobei sechs der zehn Fälle gemäss Haushaltseinkommen zu den mittel- bis gutverdienenden gehören. Fast alle Betriebe, also auch die weniger verdienenden, stuften ihre aktuelle LQ als gut bis sehr gut ein. Dieses Ergebnis ist nicht erstaunlich, da fürs Sampling bewusst Milchproduzentinnen und Milchproduzenten gesucht wurden, die angaben, eine gute LQ zu haben. Spannend ist aber, dass die gute LQ hauptsächlich mit **objektiv-nicht-materiellen Argumenten** wie soziale Beziehungen (Familie, Kinder), Gesundheit und Ferien begründet wurde. Bezüglich Alter oder Geschlecht konnten keine Unterschiede festgestellt werden.

Trotz unterschiedlichen objektiven Bedingungen innerhalb des Samples (Einkommen, finanzielle Sicherheit, materielle Situation) ist kein eindeutiger Unterschied betreffend kognitivem Wohlbefinden (Zufriedenheit mit der Lebenssituation) und emotionalem Wohlbefinden (Freude an der Arbeit) der Interviewten festzustellen. Interviewte der mittel- bis gutverdienenden Haushalte erwähnten jedoch mehrmals, dass das **Einkommen** für die Zufriedenheit mit der Lebenssituation eine Rolle spielt. In drei der vier wenig verdienenden Haushalte wurde die finanzielle Situation in Bezug auf die Lebensqualitätsstufe nicht erwähnt oder es wurde argumentiert, dass eine Person mit wenig zufrieden sein soll und freie Zeit und materielle Dinge Luxus sind. Hingegen

kann gemäss ihren Aussagen davon ausgegangen werden, dass das eudaimonische Wohlbefinden durch die schlechtere materiell-objektive Situation beeinträchtigt wird. Die tiefe Entlohnung der ihrer Meinung nach anstrengenden, aber auch sinnvollen Arbeit und deren ungenügende Wertschätzung durch die Gesellschaft, lässt sie an der Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit zweifeln.

Die Sinnhaftigkeit ist ein wichtiger Teil des eudaimonischen Wohlbefindens. Diese Komponente der subjektiven Dimension von LQ wurde bspw. von der OECD (2013) explizit aufgeführt, ist aber in der Konzeption von LQ bei Randsinsky et al. (2000) nur indirekt und beim BLW (z.B. BLW 2017) weder direkt noch indirekt enthalten.

Die vorliegende Studie konnte aufzeigen, dass Sinnhaftigkeit ein wichtiges Kriterium der LQ darstellt. Gerade in Bezug auf objektiv-materiell oder objektiv-nicht-materiell weniger privilegierte Bedingungen ist es ein wichtiger, ausgleichender Faktor der positiven Einschätzung der LQ. Neben fehlender Wertschätzung bestehen weitere Aspekte, die das eudaimonische Wohlbefinden einiger Interviewter negativ beeinflussen. Die administrative Arbeit im Sinne einer Einschränkung der Handlungsfreiheit und negativer Auswirkung auf die Selbstwirksamkeit ist einer dieser Aspekte. Die Kritik von Teilen der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung an der Landwirtschaft in Form von Volksinitiativen oder Gesprächen am Feldrand ist ein weiterer Aspekt.

Aufgrund der anhaltenden und teilweise steigenden gesellschaftlichen und politischen Kritik an der Landwirtschaft nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen Teilen Europas (z.B. Demonstrationen vor Schlachthöfen), scheint es wichtig, dass künftige LQ Erhebungen auch diese Aspekte von LQ berücksichtigen oder die LQ von Bauernfamilien sogar explizit unter diesem Aspekt anschauen.

5.4 Unterstützungswünsche und vorhandenes bzw. fehlendes Beratungsangebot

Viertens analysierte die Studie, inwieweit die landwirtschaftliche Beratung ihren Beitrag zur Verbesserung der LQ von Bauernfamilien auf Milchwirtschaftsbetrieben leistet respektive wo dieser optimiert werden könnte. Dem muss vorausgeschickt werden, dass die interviewten MilchproduzentInnen sich als Unterstützung für eine gute Lebensqualität einen Pool aus flexiblen und gutausgebildeten (Hilfs-)Arbeitskräften sowie Hilfe bei administrativen Aufgaben oder deren Vereinfachung wünschen. Der erste Wunsch steht im Zusammenhang mit den LQ-Kriterien «nicht immer an den Betrieb gebunden sein», «freie Zeit» und «Zeit zum Denken und Planen». Der zweite Wunsch bezieht sich auf den für manche interviewte Personen LQ-reduzierenden Einfluss der administrativen Arbeit. Beide Wünsche können von Beratungspersonen aber nicht beeinflusst werden²¹.

Die an Fokusgruppendifkussionen beteiligten Beratungskräfte stellten fest, dass die Förderung der LQ für die Beratungspraxis eine anspruchsvolle Aufgabe darstellt, wel-

²¹ In den meisten Kantonen gibt es ein Angebot von Betriebs- und Haushaltshilfen, welche grundsätzlich flexibel einsetzbar sind. Allerdings ist es für die entsprechenden Anbieter (Maschinenringe oder Bauernverbände etc.) nicht einfach, stets ausreichend gut ausgebildete Arbeitskräfte verfügbar zu haben, denn diese Arbeit ist sehr anspruchsvoll, für die Arbeitnehmenden kaum planbar und deshalb nicht sehr attraktiv.

che von den einzelnen Beratungspersonen wie von den Beratungsinstitutionen vielfältige Kompetenzen und gut koordinierte Strukturen verlangt. Mehrere Punkte haben sich u.a. dank einem Blick in die Nachbarländer Deutschland und Österreich als Entwicklungsmöglichkeiten herausgestellt:

- Die LQ aller auf dem Hof lebenden Familienmitglieder soll zu einer zentralen Orientierungsgrösse bzw. zu einem Orientierungsrahmen in strategischen Beratungsprozessen werden.
- Wirkungsvolle Fachberatung soll angeboten werden, die den Bauernfamilien Handlungsfelder zur Verbesserung ihrer LQ aufzeigt wie ausgeglichenes Zeitmanagement oder finanzielle Absicherung.
- Fachleute für Lebensqualitätsfragen sollen konsequent in Beratungsinstitutionen integriert werden, um über ein koordiniertes und ganzheitliches Angebot zu verfügen, das sich an der Lebensqualität der Beratungskundschaft orientiert und die einzelnen Beratungspersonen nicht überfordert.
- Kollektive Beratungsformen sollen angewendet werden, die das gegenseitige Lernen begünstigen und geeignete Beratungsformen und -methoden sollen kommunikative oder partizipative Kompetenzen fördern, die tragfähige Entscheidungen herbeiführen und ein stressfreies Arbeiten und Leben auf den Betrieben ermöglichen.
- Weiterbildungsangebote sind so auszurichten, dass Lebensqualitätsaspekte erfolgreich angeboten und entsprechende Kurse gerne besucht werden. Zudem ist auf entsprechende Rahmenbedingungen zu achten, welche die Angebote breit zugänglich machen.
- Netzwerke zur professionellen Krisenintervention sollen ausgebaut werden, um den Beratungskräften den Rücken zu stärken, damit diese sich öfters zutrauen, im Beratungsprozess Lebensqualitätsfragen anzusprechen.
- Bei Beratungspersonen soll eine offene, nicht-direktive Grundhaltung gefördert werden, die die Selbstermächtigung der Beratungskundschaft und damit eine bessere LQ der Milchproduzentenfamilien unterstützt.
- In diesem Zusammenhang soll ein national anerkanntes Leitbild für die Beratung erarbeitet und umgesetzt werden – ähnlich der existierenden «Charta für eine ganzheitliche Beratung» oder in diese integriert – das den Menschen und seine LQ in den Mittelpunkt stellt und die Beratungsarbeit vermehrt an diesen Grundsätzen orientiert.
- Bestimmte Tools und Hilfsmittel, die die Beratung von Lebensqualitätsfragen unterstützen, sollen erarbeitet oder verbessert werden (z.B. Indikatorenset zur LQ in der Landwirtschaft, Checklisten zur Früherkennung von Problemlagen, nationale Website zum Thema LQ in der Landwirtschaft).

6 Inwertsetzung der Resultate

Die Resultate dieses Forschungsprojektes wurden und werden sowohl im wissenschaftlichen Bereich wie auch in der Beratungspraxis in Wert gesetzt.

Im eher wissenschaftlichen Bereich wurden folgende Diffusionsaktivitäten vorgenommen bzw. steht noch an:

- Das Projekt wurde an der Tagung 2019 der Schweizerischen Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie mit dem Beitrag «Gleichgewicht zwischen Milchproduktion und Lebensqualität?» präsentiert. Der Schweizer Bauer berichtete ausführlich darüber (Schweizer Bauer, 13.4.2019).
- Ein Konferenzpaper mit dem Titel «Measuring quality of life of Swiss dairy farming families using a bottom-up approach» wurde für das 171 EAAE Seminar eingereicht und im September 2019 mündlich präsentiert. Das überarbeitete Konferenzpapier ist demnächst bereit für die Einreichung in ein wissenschaftliches Journal.
- Resultate des Projektes wurden im Januar 2020 am internen Kolloquium der HAFL vorgestellt und diskutiert.
- Im Agrarbericht 2020 wird ein Artikel zum Projekt erscheinen und eine Publikation in der Agrarforschung Schweiz ist geplant.

Die Inwertsetzung betreffend die Beratungspraxis sieht folgende konkrete Massnahmen vor, die je nach Resonanz durch weitere im Kapitel 4 vorgestellte Massnahmen ergänzt werden können:

- Ueli Straub als Projektpartner der AGRIDEA stösst das Beratungsforum Schweiz BFS (Fachgruppe Sozioökonomie, bestehend aus ca. zehn Beratenden) an, als Dachorganisation der landwirtschaftlichen Beratungsinstitutionen ein Leitbild der Landwirtschaftsberatung zu erarbeiten, das die LQ der Bauernfamilien als zentrale Orientierungsgrösse für die Begleitung von strategischen Entscheidungsprozessen und deren operative Umsetzung einsetzt. Dazu gehört auch das Bekenntnis der Beratungsinstitutionen, Kompetenzen zu Lebensqualitätsfragen mittels Anstellung entsprechender Fachleute aktiv in ihr Angebot einzubinden.
- Ueli Straub als Projektpartner der AGRIDEA stellt die Resultate dieser Arbeit in der Plattform „Beratung in schwierigen Situationen“ vor und diskutiert, inwiefern vermehrt Fragen der LQ ins Zentrum gestellt werden können und welche Massnahmen dazu innerhalb der Plattform sowie generell in der Beratungspraxis nützlich sein könnten.
- Das Projektteam der HAFL macht die Resultate innerhalb der Fachgruppe Unterricht und Beratung bekannt, um LQ Aspekte in den Vordergrund der Curricula zu stellen und verstärkt auf methodisch-didaktische Techniken einzugehen, welche das Ansprechen und Verarbeiten von LQ-Aspekten unterstützen und nicht-direktive, partizipative Beratungskonzepte vermitteln.
- Das Projektteam der HAFL und AGRIDEA, ggf. mit Unterstützung Dritter, erarbeitet ein Konzept für ein Projekt, das die bottom-up erhobenen Kriterien mittels operablem Set von Indikatoren in einem Tool aufbereitet, mit dem (Milch-)Produzentinnen und (Milch-)Produzenten unabhängig von einer Beratung oder unterstützt durch diese ihre Lebensqualität evaluieren und darauf aufbauend fundierte strategische Entscheide treffen können.

7 Literatur

- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Tübingen: Dgvt.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review* 84(2): 191-215.
- Berget, B., Ekeberg, Ø. und Braastad, B.O. (2008). Animal-assisted therapy with farm animals for persons with psychiatric disorders: effects on self-efficacy, coping ability and quality of life, a randomized controlled trial. *Clinical Practice and Epidemiology in Mental Health* 4: 9.
- Bio Suisse (2019) *Jahresbericht 2019*. Online verfügbar unter <https://jahresbericht.biosuisse.ch> (letzter Zugriff 22.06.2020).
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) (2001). *Agrarbericht 2001*. Bern: BLW.
- Bundesamt für Landwirtschaft, (BLW) (2009). *Die Schweizer Landwirtschaft im Aufbruch. Das neue Landwirtschaftsgesetz. Eine Bilanz nach zehn Jahren*. Bern: BLW.
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) (2017). Lebensqualität. *Agrarbericht 2017*. Bern: BLW. Online verfügbar unter <http://2017.agrarbericht.ch/de/mensch/bauernfamilie/lebensqualitaet> (letzter Zugriff Juni 2020).
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) (2019a). Milchproduktion. *Agrarbericht 2019*. Bern: BLW. Online verfügbar unter <https://www.agrarbericht.ch/de/produktion/tierische-produktion/milchproduktion> (letzter Zugriff Juni 2020).
- Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) (2019b). Die Gesundheit von Landwirten und Bäuerinnen. *Agrarbericht 2019*. Bern: BLW. Online verfügbar unter <https://www.agrarbericht.ch/de/mensch/bauernfamilie/die-gesundheit-von-landwirten-und-baeuerinnen> (letzter Zugriff August 2020).
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2019). *Grenzbeträge für die Zuteilung zur mittleren Einkommensgruppe*. Online verfügbar unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/einkommensmitte.assetdetail.7127697.html> (letzter Zugriff 27.01.2020).
- Campbell, A.C., Converse, P., und Rogers, W.L. (1976). *The Quality of American Life: Perceptions, Evaluations and Satisfaction*. New York: Russell Sage Foundation.
- Contzen, S., Crettaz, E. und Forney, J. (2015). *Schlussbericht Projekt Lebensbedingungen und Handlungsansätze von Bauernhaushalten in schwierigen Situationen*. Zollikofen: HAFL.
- Contzen, S., Crettaz, E. und Forney, J. (2015). *Lebensbedingungen und Handlungsansätze von Bauernhaushalten in schwierigen Situationen. Schlussbericht*. Zollikofen/Genève: Berner Fachhochschule/Fachhochschule Westschweiz.
- Contzen, S. und Crettaz, E. (2019). Being a poor farmer in a wealthy country: A Swiss case study. *Sociologia Ruralis* 59(3): 393-418.
- Dupré, L., Lamine, C. und Navarrete, M. (2017). Short Food Supply Chains, Long Working Days: Active Work and the Construction of Professional Satisfaction in French Diversified Organic Market Gardening. *Sociologia Ruralis* 57 (3): 396-414.
- Egartner, S. und Weber, N. (2015). Quality of life of Austrians working in agriculture and forestry. *Environmental quality in rural and urban regions in Austria. Schriftenreihe 109*, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft (AWI). Wien: AWI.

- Eiselen, B. und Pidoux, M. (2017). Zukunftsstrategien für eine dynamische Westschweizer Landwirtschaft. *Agrarforschung Schweiz* 8 (3): 102-107.
- Eriksson, M. und Lindström, B. (2007). Antonovsky's sense of coherence scale and its relation with quality of life: A systematic review. *Journal of Epidemiology & Community Health* 61: 938-944.
- García-Llorente, M., Rubio-Olivar, R. und Gutierrez-Briceño I. (2018). Farming for Life Quality and Sustainability: A Literature Review of Green Care Research Trends in Europe. *Int. J. Environ. Res. Public Health* 15: 1282.
- Heitkämper, K. und Challandes, A. (2020). Transparenz in der bäuerlichen Hauswirtschaft. *UFA-Revue* 21.04.2020. Online verfügbar unter <https://www.ufarevue.ch/management/transparenz-hauswirtschaft> (letzter Zugriff Juni 2020).
- Hoop, D., Schiltknecht, P., Dux, D., Jan, P., Renner S. und Schmid, D. (2019). *Grundlagenbericht 2018, Stichprobe Einkommenssituation, Zentrale Auswertung von Buchhaltungsdaten*. Tänikon: Agroscope.
- Imoberdorf, S. und Contzen, S. (2017). Probleme auf dem Bauernhof: Das Potenzial von Agrotreuhandstellen in der Früherkennung. *BFH Impuls* 3: 45-46.
- Kuckartz, U. (2013). *Qualitative Text Analysis. A Guide to Methods, Practice & Using Software*. Los Angeles: SAGE.
- Mariani, D. (2019). Bauern unter Druck. Schweizer Milchproduzenten steht das Wasser bis zum Hals. *swissinfo.ch*. Online verfügbar unter https://www.swissinfo.ch/ger/wirtschaft/bauern-unter-druck_schweizer-milchproduzenten-steht-das-wasser-bis-zum-hals/44765724 (letzter Zugriff August 2019).
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Frankfurt: Beltz Verlag.
- Meares, A. C. (1997). Making the Transition from Conventional to Sustainable Agriculture: Gender, Social Movement Participation, and Quality of Life on the Family Farm. *Rural Sociology* 62 (1): 21-47.
- Mzoughi, N. (2014). Do organic farmers feel happier than conventional ones? An exploratory analysis. *Ecological Economics* 103: 38-43.
- Noll, H. (2000). Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und „neue“ Wohlfahrtskonzepte. *WZB Discussion Paper*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WBZ). Berlin: WBZ.
- Neue Zürcher Zeitung NZZ (2018). Zankapfel Milchpreis. *NZZ* vom 09. April 2018. Online verfügbar unter <https://www.nzz.ch/schweiz/zankapfel-milchpreis-bauern-ld.1375631> (letzter Zugriff August 2019).
- OECD (2013). *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being*. OECD Publishing. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1787/9789264191655-en> (letzter Zugriff Juni 2020).
- Quendler, E. (2011). *Integrativer Ansatz für nachhaltiges, gutes Leben – ein Konzept*. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.
- Radlinsky, A., Guarneri, S., Theler, Ch. und Lehmann, B. (2000). *Lebensqualität in der Schweizer Landwirtschaft: Grundlagenstudie für eine zukünftige Sozialberichterstattung: Schlussbericht*. Zürich: ETH Zürich, Institut für Agrarwirtschaft (IAW).
- Spellerberg, A. (1996). *Soziale Differenzierung durch Lebensstile*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Strauss, A., Quendler, E. und Zollitsch, W. (2014). Lebens- und Arbeitsqualität auf österreichischen Milchviehbetrieben. *Bornimer Agrartechnische Berichte*, Heft 83. Potsdam: Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie e.V. (ATB).

Schweizer Milchproduzenten (SMP) (2018). Geschäftsbericht 2018. Bern: SMP

Schweizer Milchproduzenten (SMP) (2019). *Milchmarkt. Grafiken & Zahlen*. Online verfügbar unter <https://www.swissmilk.ch/de/produzenten/milchmarkt/zahlen-fakten/grafiken-abbildungen/> (letzter Zugriff August 2019).

Zapf, W. (1984). Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, W. and Zapf, W. (eds), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 13-26.

Zorn, A. (2020). *Kennzahlen des Strukturwandels der Schweizer Landwirtschaft auf Basis einzelbetrieblicher Daten*. Agroscope Science, Nr. 88. Tänikon: Agroscope.